SEMINARIUM SCHOLAE RELIGIONIS PACIFICI
COND. A.D. 1866
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/contributionstoa0028dasc

Beiträge

zur

Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

28. Band

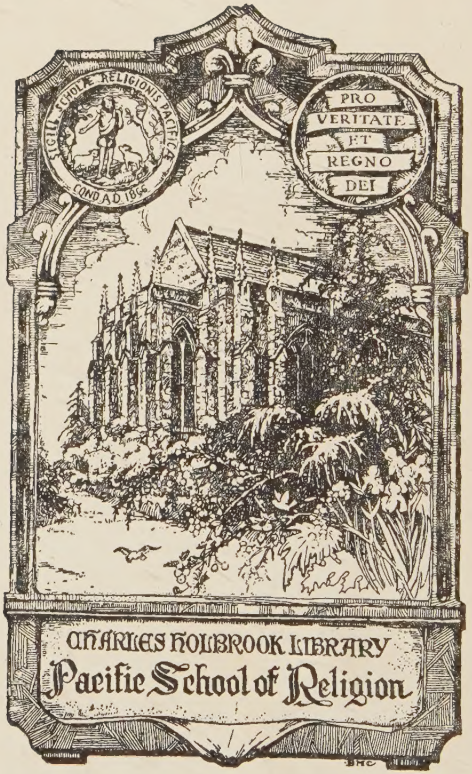
1. Heft:

Der Bericht über das Ende Jerusalems

Von D. A. Schlatter, Prof. in Tübingen

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1923

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION


SCHOLA RELIGIONIS PACIFICÆ
CONDA AD 1916
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Schlatter, Adolf von

Der Bericht über das Ende Jerusalems

Ein Dialog mit Wilhelm Weber

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Von

D. A. Schlatter

Professor in Tübingen

Gütersloh

Druck und Verlag von C. Bertelsmann

1923

CBPac

BT
10
B13
v.28

107410

Inhalt.

	Seite
1. Die Rache der Juden an den griechischen Städten	8—24
2. Der Verrat des Stratopedarchen Philippus	24—35
3. Der Bericht über die von Josephus vertretene Deutung Daniels	35—43
4. Das Kriegsziel des Antonius	43—47
5. Die Kritik an der Strategie Vespasians	47—52
6. Die Reihe der Herrscher über Jerusalem	52—59
7. Die Sprache der Quelle	59—67

Da der Bericht über das Ende des jüdischen Jerusalems im Jahr 70 ein unentbehrliches Stück unseres historischen Wissens bildet, kommt der Frage, wer uns über diese Ereignisse unterrichtet habe, einige Bedeutung zu. Ich habe schon vor 30 Jahren die These vertreten, daß Josephus[1]) seine Darstellung der römischen Unternehmungen dem sachkundigen Bericht eines römischen Offiziers entnommen habe.[2]) Nun hat auch der Vertreter der antiken Geschichte in Tübingen, Wilhelm Weber, diese Frage bearbeitet.[3]) Wir sagen beide: in dem, was J. über die römischen Unternehmungen sagt, folgte er einem römischen Offizier, genauer einem Flavianer, für den die Flavier alles andere als Usurpatoren waren, noch genauer einem Verehrer des Titus, der in Titus der römischen Welt den zur Herrschaft berufenen Helden zeigte. Wir trennen uns dagegen bei dem Versuch, dem Römer, der J. den Stoff zutrug, seinen Namen zu geben. Weber hört im Bericht über die Feldzüge in den Jahren 67—69 Vespasian selber, im Bericht über den Feldzug des Jahres 70 Titus selber reden; aus den Memoiren der beiden Cäsaren habe J. seinen Stoff geholt.

---

[1]) Ich kürze ab: Josephus J., jüdischer Krieg b, Archäologie a, Biographie vi, Apologie gegen Apion Ap.

[2]) „Zur Topographie und Geschichte Palästinas", 1893, S. 97—119 und 344—403. Eine ansehnliche Zahl der dort geformten Schlüsse sind zu streichen, weil sich leider mein Vertrauen zu den Herausgebern des J., sie gäben uns einen sorgfältig gelesenen und kritisch durchdachten Text, als falsch erwies. Die von den Herausgebern festgehaltene Begrenzung ihres Ziels auf die mit exakter Zuverlässigkeit vollzogene Kopie der Handschriften hat zur Folge, daß immer noch eine ansehnliche Menge tollen Unsinns in den Texten des J. steht. Viele meiner Schlüsse gingen von verdorbenen Sätzen aus und sind darum falsch.

[3]) Josephus und Vespasian, 1921, Stuttgart, Kohlhammer.

PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

Ich dachte und denke im Anschluß an Minucius Felix an den Prokurator Judäas vom Jahr 70, M. Antonius Julianus. Der Unterschied zwischen unseren literarkritischen Vermutungen verkleinert sich dadurch, daß Weber nicht an amtliche Tagebücher der Kommandierenden, sondern an ein der Propaganda dienendes, nach literarischen Regeln hergestelltes historisches Kunstwerk und nicht an zwei zu verschiedenen Zeiten veröffentlichte Bücher, sondern an ein einheitliches Werk denkt, da der Bericht des Titus in den Vespasians als Einlage hineingefügt worden sei, und da auch Weber für diese literarische Arbeit den Kaisern einen Gehilfen beigibt, sagt er schließlich: „Wer in Wirklichkeit das Werk über die Rettung des Reiches schrieb, wissen wir nicht", S. 285. Andrerseits ist deutlich, daß ein Mitglied des Kriegsrats, das an den militärischen Handlungen an erster Stelle beteiligt war, auch die während des Kriegs veröffentlichten Akten der Kaiser kannte, und es bedarf auch keiner weiteren Erklärung, wenn die Motive der vespasianischen Politik seine Darstellung bestimmten.

Ich hebe die Tatbestände hervor, die durch die verschiedenen literarkritischen Urteile eine verschiedene Beleuchtung erhalten.

---

1. Die Rache der Juden an den griechischen Städten.

Das einzige Bruchstück, das ausdrücklich auf die Protokolle, *ὑπομνήματα*, Vespasians zurückgeführt wird, steht nicht etwa in den Historien des Tacitus, obwohl sie nach dem Urteil Webers mit den Memoiren Vespasians in engem Zusammenhang stehen, den er sich durch Plinius vermittelt denkt. Ebensowenig als bei Tacitus werden die Memoiren bei Dio oder Plutarch in den hierhergehörenden Lebensbeschreibungen sichtbar. Sie kommen auch nicht in der Vorrede zu b ans Licht, durch

die wir nur erfahren, daß ein römischer Offizier, nicht aber, daß die Imperatoren selbst den Krieg beschrieben haben. Neben die Erzählungen, die abseits von den Ereignissen verfaßt wurden, stellt J. diejenigen Berichte, die von den auf der römischen Seite Mitkämpfenden veröffentlicht wurden. Da er aber diesen Berichten vorwirft, daß sie durch die Mißachtung der jüdischen Leistungen auch die Größe der kaiserlichen Taten verkürzten, hat er dabei nicht an Schriftstellerei des Vespasian und Titus gedacht. Auch im Anhang zur Archäologie erscheinen die Memoiren nicht da, wo J. auf die Vollendung seines eigenen Werkes zurücksieht. „Der Autokrator Titus wollte einzig durch meine Bücher den Menschen die Kenntnis der Ereignisse vermitteln; deshalb befahl er mit eigenhändiger Unterschrift, die Bücher zu veröffentlichen", vi 363. Sicher hat hier J. das von Titus eigenhändig unterzeichnete Briefchen in seiner Eitelkeit überschätzt; aber auch die Eitelkeit wird weltkundige Tatsachen nicht einfach ignorieren. Wenn ein kaiserliches Geschichtsbuch im Sinn Webers zur Legitimierung der Flavier als der Retter des Reichs veröffentlicht wurde, dann wurde es auch mit den kaiserlichen Mitteln verbreitet. Schriftstellerten Vespasian und Titus, dann schallte ihr Wort durch die Welt, und auch närrische Eitelkeit wird nicht mehr sagen: Titus bevorzugte meine Darstellung vor allen anderen, jedenfalls nicht vor der seinigen, so daß auch hier von einer kaiserlichen Veröffentlichung über den Krieg nichts sichtbar wird. Ebenso zeigt das Briefchen Agrippas an J. vi 365 zwar, daß bereits vor J. Berichte über den Krieg veröffentlicht sind, denkt dabei aber wieder nicht an die Kaiser.[1]) Die kaiserlichen Aufzeichnungen treten einzig im Streit zwischen J. und Justus von Tiberias ans Licht, vi 341—343. 358.

[1]) *καί μοι πολὺ ἐπιμελέστερον ἔδοξας τῶν ταῦτα συγγραψάντων ἠριβωκέναι.*

„Bevor ich (J.) als Feldherr Galiläas von der Gemeindeversammlung der Jerusalemiten gewählt wurde, habt ihr, du (Justus) und alle Tiberienser, nicht allein die Waffen ergriffen, sondern die in Syrien gelegenen Zehnstädte bekriegt. Du hast ihre Dörfer angezündet, und dein Knecht fiel bei jenem Kampf. Das sage nicht ich allein, sondern auch in den Protokollen Vespasians, des Kaisers, ist es so geschrieben, und wie die Einwohner der Zehnstädte in Ptolemais Vespasian anriefen und verlangten, daß du als der Schuldige Strafe erleidest, und du hättest auch auf Befehl Vespasians gebüßt, hätte nicht der König Agrippa die Vollmacht erhalten, dich zu töten, und dich auf die vielen Bitten seiner Schwester Berenike, statt dich umzubringen, gebunden auf lange Zeit in das Gefängnis gelegt." Das letzte Sätzchen, der Bericht über die Weise, wie Agrippa das Urteil Vespasians vollstreckte, geht über die kaiserlichen Veröffentlichungen hinaus[1]); das Vorangehende gibt dagegen einen verständlichen Bericht über sie. Sie bestanden in diesem Fall in einem Protokoll über eine gerichtliche Verhandlung, bei der die Vertreter der Dekapolis — zunächst betroffen waren Gadara und Hippos — die Kläger und Justus der Beklagte war. Der Richter war allein Vespasian; doch war auch Agrippa vermutlich anwesend. Das Protokoll gab nicht nur das Urteil, sondern ließ erkennen, welches Beweismaterial die Kläger vorgebracht haben. Nach einem Handgemenge, bei dem offenbar die Gadarener Sieger blieben, so daß die jüdischen Toten in ihre Hände fielen, haben sie unter den Gefallenen einen Sklaven des Justus erkannt, und damit führten sie den Beweis, daß wirklich Justus für diese Unternehmungen der Tiberienser verantwortlich sei. Schwerlich war dies der einzige Tatbestand, den die Dekapoliten gegen Justus geltend machten; sie mögen

[1]) vi 410 behauptet J., Agrippa habe die Begnadigung des Justus vor Vespasian verheimlicht.

seine ganze zweideutige Politik zur Verhandlung gebracht haben; aber es ist durchsichtig, warum gerade diese Tatsache, der gefallene Knecht des Justus, für die Beweisführung seiner Verkläger Bedeutung hatte. Das Protokoll schloß mit dem Urteil Vespasians, das Justus seinem Landesherrn Agrippa zur Bestrafung übergab, wobei das Strafmaß dem Ermessen Agrippas überlassen blieb.

Der Ort dieser Gerichtsverhandlung war Ptolemais; sie fand also kurz nach der Ankunft Vespasians auf dem Kriegsschauplatz statt. Wäre Justus in Tiberias geblieben, so wäre er damals noch nicht für Vespasian erreichbar gewesen, weil Tiberias sich noch im Aufstand befand. Justus hatte aber schon einige Wochen vor der Ankunft Vespasians seinen Frieden mit Agrippa gemacht[1]) und war deshalb für Vespasian greifbar, da er zum Gefolge Agrippas gehörte. Eben dies, daß Agrippa Justus mit seinem Schutz deckte, erbitterte die Dekapoliten vollends und brachte sie zur tobenden Wut, von der das Protokoll berichtete. Das gab aber dem Prozeß sofort eine scharf gegen Agrippa gerichtete Spitze, und damit ist auch erklärt, warum Vespasian sein Urteil in seine Aktensammlung aufnahm und dem Begehren der Gadarener dadurch auswich, daß er die Bestrafung des Justus Agrippa überließ.

Da sich Weber die „Memoiren" nicht als amtliche Aktensammlung, sondern als historisches Kunstwerk vorstellt, macht ihm dieses einzige, deutlich betitelte Fragment Schwierigkeiten. „Das Interesse an dem offenbar bedeutenden, griechisch gebildeten (!) Mann war groß genug, daß er in jenen

[1]) vi 393. „Justus schickte zum König den Krispus (seinen Bruder) in der Meinung, bei ihm werde er sicherer wohnen." Nun folgt eine große Lücke, in der erzählt war, wie Agrippa Justus zu sich rief. Eine zweckmäßig hergestellte Ausgabe muß solche Lücken sichtbar machen und darf sich nicht stellen, als wäre der Text unverletzt. vi 357 hören wir, daß Justus bei Agrippa in Beirut gewesen sei.

commentarii des römischen Feldherrn, wenn auch wahrscheinlich nur episodisch (!) als der erste (?) abgeurteilte Rebell erwähnt wurde. J. hat mit Rücksicht auf Agrippa und Berenike (!) die ganze Affaire unterdrückt."

Von einem Interesse an der griechischen Bildung des Justus zeigt das Todesurteil Vespasians, das Agrippa in Kerkerhaft umwandeln durfte, keine Spur. Vespasian verfuhr hier streng antijüdisch, und man darf vielleicht sagen, sein Urteil zeigt noch die Herbigkeit der Anfänge, die auf die Einschüchterung der Judenschaft hinarbeitete.[1]) Von einer Bestrafung der griechischen Städte wegen ihrer Judenmorde war selbstverständlich keine Rede; jüdische Gemeinden hatten vor Vespasian kein Klagerecht. Wenn aber Justus die griechischen Städte durch vergeltende Maßnahmen einzuschüchtern suchte, dann ist er ein Verbrecher, der die Hinrichtung verdient hat. Daß Agrippa hier anders als Vespasian urteilte, ist auch ohne Beiziehung der Erotik der Berenike sofort verständlich. Er hat nicht erst nach der Gerichtsverhandlung, sondern schon vorher den antijüdischen Standpunkt Vespasians nicht geteilt, da er Justus trotz seiner kriegerischen Unternehmungen gegen Gadara wieder zu sich genommen hatte. Ein Todesurteil über Justus hätte ihn von allen Juden, auch von den römisch gesinnten, getrennt; denn Antisemit war keiner von ihnen; sie dachten nicht anders als Justus, der der Meinung war, die Juden müßten nicht alles wehrlos leiden, was die Griechen ihnen antaten, und darum einige gadarenische Dörfer in Brand steckte.

Schon in b sprach J. über die Angriffe der Tiberienser gegen Gadara und Hippos, über die in Ptolemais vor Vespasian verhandelt wurde.

---

[1]) Später wurden die Juden, die Frieden mit Rom schlossen, wegen ihrer früheren Beteiligung am Kampf nicht mehr hingerichtet.

τάς τε κώμας τῶν Σύρων καὶ τὰς προσεχούσας ἐπόρθουν πόλεις (Korrupt, ſchr. mit dem Lateiner *ἐπαύλεις*): Philadelphia, Eſebonitis, Geraſa, Pella, Skythopolis. *ἔπειτα Γαδάροις καὶ Ἵππῳ καὶ τῇ Γαυλανίτιδι προσπεσόντες τὰ μὲν κατεστρεψάμενοι τὰ δ' ὑποπρήσαντες* zogen ſie gegen Kadaſa, Ptolemais, Gaba, Cäſarea, Sebaſte, Askalon, Anthedon und Gaza. *πολλαὶ καθ' ἑκάστην τούτων τῶν πόλεων ἀνηρπάζοντο κῶμαι καὶ τῶν ἁλισκομένων ἀνδρῶν φόνος ἦν ἄπειρος*, b 2, 458. Der Eindruck, dem der den Text entſtellende Schreiber folgte, war durch die Haltung des Berichts reichlich veranlaßt; er mußte einem unkritiſchen Leſer die Vorſtellung geben, daß der ganze Kranz der griechiſchen Städte rings um das jüdiſche Paläſtina her vernichtet worden ſei. Zu dieſer grellen Übertreibung gaben aber die kaiſerlichen Akten keinen Anlaß. Denn die Gadarener und Hippener beklagten ſich nicht, daß Gadara und Hippos verbrannt worden ſeien, ſondern nur davon war die Rede, daß die der jüdiſchen Grenze zunächſt liegenden Dörfer von den aus Tiberias Ausziehenden überfallen wurden. J. folgte alſo in b bei ſeiner pathetiſchen Darſtellung der jüdiſchen Rache nicht den „Memoiren" Veſpaſians, ſondern ließ ſich zu ihr von einem Erzähler verleiten, der vielleicht ſchon ſeinerſeits bei der Aufzählung der jüdiſchen Untaten die Farben dick aufgetragen hat.[1])

Von der Verurteilung des Juſtus durch Veſpaſian wird auch dann die Rede ſein, wenn J. ihm zornig zuruft: „Du haſt die Protokolle des Cäſar nicht geleſen. Sicherſter Beweis: Du haſt deine Aufzeichnung in Widerſpruch mit den Protokollen des Cäſar gebracht", vi 358.[2]) Wenigſtens tritt nichts anderes greifbar hervor, was einen Zwieſpalt zwiſchen der Darſtellung

[1]) Nach der Vorrede zu b ſchrieb der Vorgänger des J. „Anklagen" gegen die Juden.

[2]) *τοῖς γὰρ Καίσαρος ὑπομνήμασιν ἐναντίαν πεποίησαι τὴν γραφήν.*

des Justus und den Aufzeichnungen Vespasians ergeben hätte. So gut wie J. war auch Justus im Blick auf seine Volksgenossen und auf seine römischen Leser genötigt, zu erklären, warum er in das römische Lager hinüberging, und er machte über das Verhalten Vespasians gegen ihn andere Angaben als die, die J. mit Berufung auf die kaiserlichen Akten für richtig erklärt. Die erste Hälfte dieses Sätzchens: „Du hast die Memoiren des Cäsar nicht gelesen", bekommt seine Deutung durch die Parallele in Ap. 1, 53—56: „Einige schlechte Menschen haben sich unterstanden, meine geschichtlichen Arbeiten zu verleumden", obwohl die Bedingungen für unangreifbare historische Arbeit, daß der Erzähler entweder selbst an den Ereignissen beteiligt sei oder sie von solchen erfahre, die sie kannten, bei seinen beiden Werken gegeben seien, bei der Archäologie, weil er sie aus den heiligen Büchern übersetzt habe, beim jüdischen Krieg, weil er für viele Taten Selbstwirker, bei noch mehreren Augenzeuge gewesen und ihm nichts von dem, was gesagt und getan wurde, unbekannt geblieben sei. Daher sei es von seinen Angreifern eine Keckheit, wenn sie seine Wahrheit bestreiten, *οἳ κἂν τοῖς τῶν αὐτοκρατόρων ὑκομνήμασιν ἐντυχεῖν λέγωσιν, ἀλλ' οὔγε τοῖς ἡμετέροις τῶν ἀντιπολεμούντων πράγμασι παρέτυχον.* Hier erscheinen Historiker, oder sprechen wir gleich richtig, ein Historiker, der die Zuverlässigkeit seiner Angaben durch die Berufung auf die kaiserlichen Tagebücher stützte. Das war aber die Waffe, die der Gegner gegen J. brauchte; damit bewies er seinen Vorzug vor J., dem er die Kenntnis der Akten nicht zuschrieb. In der Tat beruft sich J. nicht darauf, daß auch seine Darstellung auf ihnen beruhe, wie er vi 342 nicht sagte, daß er selbst die Akten gelesen habe, sondern lediglich versicherte, er wisse, daß seine Behauptung, Vespasian habe Justus verurteilt, mit den kaiserlichen Akten übereinstimme. Zugegeben wird von J. als selbstverständlich,

daß diese „Memoiren" die denkbar beste Quelle seien, jedoch nur für die römischen Unternehmungen, nicht auch für die jüdischen Dinge, für die er die Sachkunde sich selbst zuschreibt. Sollte er hier auch an römische Autoren denken, die sich, sei es beiläufig, sei es ausführlich, in eine Polemik mit ihm einließen? Gewiß ist nur das, daß er sich hier gegen Justus wehrt. Denn seine Kritiker sind *φαῦλοί τινες ἄνθρωποι*, weil Justus *φαῦλος τὸν βίον ἐγένετο* vi 41. Nun wissen wir, warum er Justus zurief: „Du hast die Protokolle des Cäsar nicht gelesen"; dies hat er, weil Justus versichert hat, er habe sie gelesen, und damit seinen Bericht über den des J. erhob.

Ich kann darum die Deutung Webers nicht für richtig halten, daß J. „die Memoiren" als seine Quelle nenne. Das hat nur Justus getan, und J. hat ihm nicht geantwortet: „ich habe sie auch benutzt", sondern: „du hast sie nicht gelesen", wobei ihm als Beweis das dient, daß Justus seine Verurteilung durch Vespasian irgendwie umging.

Der Bericht des J. über die Rache der Juden an den griechischen Städten b 2, 458 steht aber nicht nur mit den Akten Vespasians, sondern auch mit dem Bericht über die Verteidigung Askalons durch Antonius in einem unausgeglichenen Streit. Als die Juden nach der Niederlage des Kestius Brand und Mord in das Gebiet der griechischen Städte trugen, wandten sie sich mit besonderer Wut gegen Askalon, und sie kamen dort weiter als bei Gadara oder Hippos; sie gelangten dort bis zu einem Sturm auf die Mauern der Stadt. Allein ein Antonius verteidigte Askalon und sein Gebiet siegreich gegen sie. Er kommandierte damals eine Reiterschwadron und eine Kohorte, 3, 12. Weber trennt diesen Bericht von der Schrift Vespasians, und es wird hier in der Tat niemand an die kaiserlichen Akten denken, da dieser Offizier vor der Ankunft Vespasians auf seine eigene Verantwortung hin handelte. Ich kann aber

den Stoff des Abschnitts nicht für das Werk von J. halten, nachdem dieser in 2, 460 geschrieben hat: „Weder Sebaste noch Askalon widerstanden dem Angriff der Juden, sondern *ἐπὶ ταύταις πυρποληθείσαις* zerstörten sie Anthedon und Gaza." Askalon angezündet, Gaza eingerissen! nun hören wir, wie es wirklich stand. Die Juden gingen allerdings gegen das ihnen besonders verhaßte Askalon mit grimmiger Wut vor, wurden aber zurückgejagt. Darin bestand „die Zerstörung von Gaza und die Verbrennung von Askalon" nach dem römischen Bericht dann, wenn er konkrete Angaben über die Tatsachen gab.

Obwohl J. die Kämpfe gegen Askalon als gleichartig mit den gegen sämtliche anderen griechischen Städte gerichteten Angriffen darstellte, wird kein Wort darüber gesagt, wie sich Cäsarea und Ptolemais oder gar Philadelphia und Gerasa gegen die Juden schützten, sondern einzig der Sieg des Antonius über die Juden erzählt.[1]) Das war in den kaiserlichen Akten anders, die berichteten, was die Vertreter der Dekapolis über die Verwüstung ihrer Gebiete Vespasian vorgetragen haben. Ich sage bei weitem nicht, daß sich daraus ein „Beweis" für die Schriftstellerei des Antonius ergebe; das aber scheint mir deutlich zu sein, daß die auffallende Beschränkung des Sehfelds auf Askalon und Antonius dann erklärt ist, wenn Antonius nachher zur Feder griff. Die Hervorhebung der eigenen Leistungen dürfen wir einem Offizier, der über diese Dinge schriftstellerte, füglich zuschreiben.

Noch mit einer anderen Angabe stellt sich der Bericht über die Siege des Antonius unabhängig neben die eigene Darstellung des J. Nach 2, 566 waren zwei Hohepriester die in

[1]) Die Erwähnung der Kämpfe im Gebiet von Skythopolis, b 2, 463—476, steht in einem ausschließlich jüdischen, J. gehörenden Zusammenhang. Über die Kämpfe erfahren wir gar nichts Deutliches; sie sind nur deshalb erwähnt, weil sie zur Ermordung der jüdischen Gemeinde von Skythopolis und zu einem berühmt gewordenen Selbstmord führten.

Idumäa Kommandierenden, denen der Perait Niger unterstellt war. Johannes, den Essäer, nennt jene Liste als Strategen von Thamna, dem nordwestlichen Teil Judäas; ihm waren auch die südlicher liegenden jüdischen Städte Joppe, Lydda, Emmaus unterstellt. Bei den Rachezügen gegen Askalon erscheinen aber die priesterlichen Strategen nicht. Hier führen dieselben Männer, die schon beim Kampf gegen Kestius genannt waren, Niger und Silas, der frühere Offizier Agrippas, der zur Kolonie der babylonischen Juden in der Batanäa gehörte, den Befehl. Ihnen wird auch der Stratege des nördlicher liegenden Gebiets, Johannes der Essäer, beigegeben. Sachlich ergeben sich aus diesem Bericht keine Bedenken, da die Darstellung der vita über die Vorgänge in Galiläa mit ihm zusammenstimmt. Auch in Galiläa wurde die Bestrafung der griechischen Städte nicht durch den von Jerusalem ernannten priesterlichen Strategen Josephus betrieben, sondern die Bevölkerung handelte auf eigene Faust, dort unter der Führung des Justus. Es läßt sich denken, daß vom Rat Jerusalems die Weisung ausgegeben wurde: keine Rachezüge gegen die griechischen Städte, Sammlung der ganzen Kraft zum Kampf gegen das römische Heer. Das ergab die gleichartige Zurückhaltung der priesterlichen Führer von diesen Unternehmungen in Galiläa und in Judäa, wobei aber die nach Vergeltung verlangende Gemeinde selbständige Unternehmungen wagte. Diese Verhältnisse werden uns aber nicht mit einer durchsichtigen Darstellung verdeutlicht, weshalb die Liste der in Jerusalem ernannten Strategen, die sicher von J. selbst verfaßt ist, unverbunden neben dem Bericht über die Kämpfe stehen bleibt.

An die Mitwirkung des Essäers Johannes beim Kampf hängte Weber eine weitausgreifende Theorie über die zum Aufstand treibenden Motive an. Im modernen Gedankenzug liegt es, daß die religiösen Überzeugungen weder als die

einzigen, noch als die bestimmenden Kräfte gewertet werden, sondern nach wirtschaftlichen Interessen als dem stärkeren Motiv gesucht wird. Der Kampf innerhalb der Judenschaft, der dann auch zum Bruch mit dem Imperium führte, habe sich aus der Zerklüftung des Volks in „Arme" und „Reiche" ergeben, und für den wirtschaftspolitischen Charakter der Parteiung sieht Weber einen Beleg in der führenden Stellung, die ein Essäer im Winter 66/67 erhalten hat. Den kommunistisch eingerichteten Orden habe der Widerspruch gegen die Reichen zur Teilnahme am Kampf geführt.

Die Basis dieser Theorie bleibt aber schmal. Den sichersten Einblick in die Vorgänge gibt dem, der J. zu lesen versteht, seine vita. Durch seinen Bericht über die galiläischen Dinge treten uns alle Gruppen, in die die Gemeinde sich spaltete vom Banditenführer Jesus an über Johannes von Gischala, Jesus den neuen Archon von Tiberias, Josephus, Justus bis zu den Sefforiten, die auf die römische Besatzung warten, in deutlichen Umrissen entgegen. Sicherlich hat der Aufstand auch die wirtschaftliche Schichtung des Volkes umgestellt. Der Großgrundbesitz und der Handel waren gegen den Krieg. Darum bringen die besitzlosen Schichten des Volks die Macht in ihre Hand, und die griechische Stadtverfassung, die nur den Reichen die Teilnahme am Stadtrat möglich machte, wird zerrissen. Das geschah sowohl in Tiberias als drüben in Gadora, der Hauptstadt der jüdischen Peräa. Wenn wir uns aber die Motive der antikapitalistischen Haltung des jüdischen Zelotismus verdeutlichen wollen, wird es ratsam sein, auch die palästinischen Dokumente des Neuen Testaments[1]) zu befragen.

Der Widerspruch gegen den Reichtum, den der Täufer, Jesus und die palästinische Kirche mit entschlossenem Ernst ver-

[1]) Matthäus, die besondere Quelle des Lukas, der Brief des Jakobus.

traten, hat mit anderen Mitteln gearbeitet als der Zelotismus, da die Regel Jesu Waffengewalt und rächende Justiz ausschloß, die der Zelot zu seinen religiösen Pflichten rechnete. Aber in den Motiven wird sich die christliche Bewegung mit der jüdischen weithin berührt haben. Die christliche Einrede gegen den Besitz (Mamon) war aber nicht in ökonomischen Theorien begründet, sondern erwuchs unmittelbar aus dem die ganze Bewegung tragenden religiösen Motiv. Der Reichtum fesselt die Begehrung des Menschen, zieht seine Liebe von Gott weg, macht ihn selbstsüchtig, die anderen ihm gleichgültig und sein Verhalten gegen die darbenden Brüder hart und ungerecht. Dem Urteil Jesu, daß der Reiche für Gottes Herrschaft unbrauchbar sei, wie ein Kamel nicht durch ein Nadelloch gehe, trat der Zelot von seinem Standort aus leicht bei, da sein Kampfruf den entschlossenen Verzicht auf die eigenen Interessen und die Bereitschaft zum Leiden und Sterben verlangte und die ihn treibenden Motive, die ausschließliche Gebundenheit an den Einen, der allein Herr ist, und der auf seinen allmächtigen Schutz trauende Glaube und die Erwartung der Auferstehung, die jeden Verlust überreichlich ersetzen wird, für die Reichen in der Regel keine Bedeutung besaßen. Darum gehören sie zur besonders verderblichen und besonders gehaßten Gruppe der „Sünder", die beseitigt werden muß, wenn sich die Gemeinde zum unverkürzten Dienst Gottes aufrichten soll.

Die Verwandtschaft der beiden Bewegungen zeigt sich darin, daß es ebensowenig wie bei der ersten Christenheit in der den Krieg betreibenden jüdischen Gruppe zur Aufstellung wirtschaftlicher Programme, etwa kommunistischer nach essäischem Muster, kommt. J. hat in Galiläa auf die sittlichen Voraussetzungen, die zum Sieg unentbehrlich seien, eifrig hingewiesen, aber nie ein kommunistisches Programm vertreten, sondern die Gemeinde auf die alte, heilige Basis ihrer Gemeinschaft, auf

den Dekalog verpflichtet. Darum erfolgt die Abgrenzung der für und gegen den Krieg arbeitenden Gruppen nicht nur nach den ökonomischen Interessen. Die vornehmen Priester, also Reiche, stehen an der Spitze des Aufstands, ebenso Simeon, der Sohn Gamaliels, das damalige Haupt des Hauses Hillels, für dessen Aufstieg zum Patriarchat sein Großgrundbesitz nicht nebensächlich war. Im galiläischen Gabara ist der Schech des Orts, der Besitzer eines burgähnlichen Hauses, der Führer der Zeloten, vi 246, und auch Josephus gehörte nicht zu den Armen, sondern war Glied eines angesehenen Priestergeschlechts.

Wenn wir den Anteil der Essäer an den früheren Ereignissen, von dem J. spricht, erwägen, bietet sich für die führende Stellung eines Essäers im Kampf gegen die Römer eine andere Deutung an. Der Essäer, der bei der Ermordung des Antigonus sichtbar wird, und der, der schon im Knaben Herodes das Streben nach dem Königtum aufweckte, verdankten ihren Ruhm ihrem prophetischen Vermögen, und dieses konnte auch in den Anfängen des Kriegs ein starkes Motiv ergeben,[1]) das die Trennung, die den essäischen Orden vom Tempel und von der Gemeinde schied, bei seite schob und den Essäer mit den Kämpfenden zusammenführte. Vielleicht stellt zur Gemeinschaft zwischen Niger und dem Essäer Johannes das, was später in Bittir geschah, eine gewisse Parallelle her. Dort lag die Führung der Kämpfenden beim Fürsten Simeon, dem Sternensohn; aber neben ihm stand Eleazar der Modiith und galt als die Schutzwehr der Burg. Warum? Er war der große Beter; darum konnte die Burg erst fallen, nachdem er getötet war. Vielleicht hob die Verehrung für die Heiligkeit des Essäers ihn

[1]) J. nennt mit Recht den sich zunehmend erhitzenden Prophetismus unter den zum Krieg treibenden Ursachen.

in die führende Stellung empor, parallel damit, daß sie auch in Judäa und Galiläa Priestern zugeteilt worden ist.[1])

Wer war dieser Antonius, der uns hier als Sieger über die Juden beschrieben wird? Mit den unvergänglichen Erinnerungen an Jochanan Ben Zakkai erhielt sich auch eine solche an „Antonios Hegemon" in der palästinischen Schule, die sich bis in die byzantinische Zeit (jerusalemitischer Talmud) fortpflanzte. „Daraus kann weder für die Bedeutung des Mannes noch für sein Werk etwas gefolgert werden", sagt Weber S. 4. Wer so urteilt, den bitte ich, die Variantensammlung Destinons zu b 3, 12 einen Augenblick anzusehen: P *Ἀντώνιος ὁ ἡγεμών*, AM *Ἀντώνιος ἡγεμών*. Ich urteile wie Destinon, der in diesem Fall von seiner gelegentlichen falsch angewandten Regel, den besten Kodex abzudrucken, abgewichen ist und *ὁ ἡγεμών* vom Text ausgeschlossen hat; ich halte es auch für eine Glosse, aber für eine lehrreiche Glosse. Unter den verschiedenen Händen, die den Text des J. mißhandelten, befand sich zweifellos auch eine jüdische.[2]) Der, der hier *ὁ ἡγεμών* hinzufügte, hat diesen Antonius mit dem Prokurator des Jahres 70 — *ὁ ἡγεμών* war die in Judäa übliche Benennung des Prokurators — und mit dem von der einheimischen Tradition genannten Verwalter des Landes zur Zeit Jochanans identifiziert. Ich bin nicht der Erste, der bei 3, 12 auch an 6, 238 gedacht hat.

---

[1]) Die Frage, ob die Erwähnung des Essäers beim Kampf gegen Askalon erst von J. zum älteren Bericht hinzugefügt wurde oder schon diesem angehörte, führt über die Grenze des Erkennbaren hinaus. Unmöglich scheint es mir nicht, daß schon Antonius den Tod des großen Heiligen, an den die Juden ihre Hoffnungen hingen, gebucht habe, wie er auch den des Verräters Silas notierte.

[2]) Vgl. beispielsweise b 3, 400 *σὺ μὲν νομίζεις αἰχμάλωτον αὐτόμονον* (PA *αὐτόμολον*) *εἰληφέναι Ἰώσηπον*. Destinon macht mit dem Lateiner daraus ein sinnloses *αὐτὸ μόνον*. *αὐτόμολον* war Randglosse eines gegen J. eifernden Juden und gehört nicht in den Text.

Doch was bedeutet Talmudisches! Weber wiederholte das leider oft zitierte Sätzchen Derenbourgs (S. 13): „L' imagination bizarre des docteurs dénaturait les évênements en les transformant en un conte amusant." Gewiß, die einheimische Tradition gibt nur unverbundene Bruchstücke, nirgends ein mit künstlerischem Geschick gestaltetes Ganzes, und die Deutung von Bruchstücken bleibt immer ein schwieriges, mit Irrtum reichlich belastetes Geschäft. Ebenso deutlich ist, daß sich eine zügellose Phantasie, nicht beaufsichtigt durch „Wissenschaft" und „Literatur", dieser Erinnerungen bemächtigt und ihnen ihr ursprüngliches Gewand geraubt hat. Darum sollte es doch ein Historiker einem Pariserchen überlassen, sich vor Lachen über „diese drolligen Geschichten" zu kugeln, und wissen, daß ihm diese Gebilde der Phantasie den Einblick in die schaffenden Kräfte der Geschichte, nämlich in den die Gemeinde treibenden Willen, gewähren.

Um die Politik, die J. befolgte, und sein Titusbild zu würdigen, ist uns die einheimische Tradition unentbehrlich. Ihr Titusbild gibt uns für sie das rechte Augenmaß. Dort ist Titus der wilde Lästerer, der mit der Vernichtung des Tempels auch den Gott der Gemeinde bezwungen haben will. Er fordert, auch als auf der Romfahrt der Sturm ihn packt, seine Rache trotzig heraus, kommt aber — zum tiefen Erstaunen der Judenschaft — unversehrt nach Rom zurück. Dort kriecht aber eine Mücke in sein Gehirn und wächst zu ungeheurer Größe, und als Titus die Schmerzen nicht mehr aushielt und sein Schädel gespalten wurde, war die Mücke so groß wie eine junge Taube. Eine „drollige Geschichte", nicht wahr? Ein Historiker sollte aber die Wucht kennen, mit der das Dogma mors persecutorum! auf der Gemeinde lag, und sollte wissen, wie vollständig es mit ihrem Gottesgedanken verwachsen war. Er kann dies z. B. an Philos „Flakkus" und am Schluß des

b, am Tod des Katullus, studieren, und dann erst wird er begreifen, was die Anstrengungen des J., Titus von der Zahl der Verfolger zu trennen, bedeutet haben. Auch flavische Politik, die das neue Herrschergeschlecht als die „Retter" legitimiert, wirkt auf die Darstellung ein. Weber hat diesen Gedankengang mit nachdrücklicher Beredsamkeit herausgehoben und auch ich höre ihn bei J.; er ist aber bei J. nur das unterstützende Mittel für ein höheres Ziel, das die aus der Seele des Volks hervorbrechende Gefahr abwehren soll, und gerade der Schluß von b, der unter Qualen sterbende Verfolger Katullus, zeigt, wie gefesselt J. selber durch die Wucht des von ihm gefürchteten Dogmas war.

Es verhält sich mit der Tradition über die Gespräche zwischen Antonius und Jochanan ebenso. Für Derenbourg bedeutete sie nichts. Antonius greift die Zuverlässigkeit der Thora an und argumentiert aus den beschädigten Zahlen in Numeri, und der Rabbine widerlegt ihn. Lächerlich! ein römischer Offizier, der die Zahlen in den Listen von Numeri nachrechnet und darüber mit einem Rabbinen streitet! Gewiß, die Erzählung erhielt die Farbe der Schule; aber auch so enthüllt sie den inwendigen Bestand der Ereignisse tiefer als die von Norden und Weber unterstrichene, in Wahrheit blöde Formel des Tacitus: ut oriens valesceret, hist. 5, 13.

Mag sich „der Westler" die Weltgeschichte als Kampf des Orients gegen den Okzident vorstellen, für die Ziele der Judenschaft, für die Politik, die die Ereignisse von 66—70 schuf, war dieser Gedanke belanglos. Sie lehnte den Imperator nicht deshalb ab, weil er ein „Westler" war, und leitete nicht aus den Zuständen des Orients die Gewißheit ab, daß jetzt der neue Herr der Erde, jetzt der Christus komme. Diese beruhte auf der Schrift, einzig auf der Schrift, auf ihrer Unfehlbarkeit, auf der absoluten Unmöglichkeit, daß ein Schriftwort, Daniels

Zahlen, zerbreche. Wenn also der Hegemon gegen den Lehrer die Unfehlbarkeit der Schrift bestreitet, dann greift er die Grundlage an, auf der sich die Ereignisse aufbauten. War Mose „ein schlechter Rechner", dann waren auch Daniels Zahlen unzuverlässig. Wer der Judenschaft den Glauben an die Unfehlbarkeit der Schrift zu nehmen vermochte, der machte dem Krieg ein Ende und schaffte den Zwist zwischen ihr und Rom aus der Welt; denn mit der Inspiration der Thora fiel der Messianismus, fiel das Judentum.

---

2. Der Verrat des Stratopedarchen Philippus.

Zur Deutung des Bruchstücks aus den „Memoiren" Vespasians, das die Gerichtsverhandlung über Justus erzählte, hilft der Bericht über die Gerichtssitzung in Tyrus, der mit jenem so genau parallel geht, daß seine Herkunft aus den „Memoiren" nicht beanstandet werden kann, vi 407. Hier treten die Tyrier als Kläger auf und der Beklagte ist Agrippa, weil er ein Feind der Tyrier und der Römer sei. Ihr Beweis ist, er stecke hinter dem Verrat des Philippus, Sohn Jakims, der das Prätorion in Jerusalem gegen die Aufständischen zu verteidigen hatte und die Burg preisgab, zu den Juden überging und dadurch den Untergang der römischen Truppe verschuldete. Vespasian schalt die Tyrier und schützte Agrippa erstens als „König", zweitens als Römerfreund, gab aber Agrippa den Rat, Philippus zu Nero zu schicken, damit der Kaiser selber ihm das Urteil spreche. Auch hier fügt J. wie im früheren Stück zum Protokoll gleich die Angabe über das Schicksal des Philippus hinzu. Als er in Rom eintraf, „war Nero schon am Ende wegen der eingetretenen Erschütterungen und des Bürgerkriegs". Daher kehrte Philippus, wohl nach der Er-

mordung Neros, nach Palästina zu Agrippa zurück. Agrippa hat sich also mit der Absendung seines angeschuldigten Stratopedarchen nicht beeilt; schwerlich wurde Philippus schon im Sommer 67 nach Rom transportiert, wenngleich sich nicht beurteilen läßt, wie lange ein solcher Prozeß auf die eigene Entscheidung des Kaisers warten mußte.

Weber nimmt an, J. habe diesen Bericht in b übergangen, da er schon durch die große Rede in Jerusalem die Römerfreundschaft Agrippas erwiesen habe. Damit ist die Lage Agrippas nicht scharf erfaßt. Sein Versuch, Jerusalem dadurch zu halten, daß er seine jüdischen Truppen in die Stadt legte, hatte für ihn höchst gefährliche Folgen, da seine Truppen den Kampf aufgegeben, sich von den Römern getrennt und ohne Widerstand ihre Niedermetzelung mit angesehen hatten. Ganz Syrien tobte über diesen Verrat. Das zeigt nicht nur die Klage der Tyrier, sondern in den eigenen Landen des Königs und im Kreis seiner höchsten Beamten erwartete man nun seinen Sturz, vi 52. Am Schicksal des Philippus nahm J. schon, als er b schrieb, lebhaften Anteil; denn die Kolonie der babylonischen Juden in Barthyra in der Batanäa,[1]) deren Schech damals Philippus war, war seit den Tagen des Herodes zu einem wichtigen Glied der palästinischen Judenschaft geworden und Philippus hatte als Führer der nach Jerusalem gelegten Besatzung an den zum Krieg führenden Ereignissen einen wichtigen Anteil. Darum enthält auch schon b eine Angabe über das Schicksal des Philippus. Sie gibt aber anderes, stammt also nicht aus den kaiserlichen Akten.

„Nach der Niederlage des Kestius entwischten die Brüder Kostobar und Saul *σὺν Φιλίππῳ τῷ Ἰακίμου, στρατοπεδάρχης δ' ἦν οὗτος Ἀγρίππα τοῦ βασιλέως,* aus der Stadt und machten

[1]) Ich lege Barthyra nach turra und umm-turra nahe bei der Südwesterke des Trachon.

sich fort zu Kestios. *Κέστιος δὲ τοὺς περὶ Σάουλον ἀξιώσαντας* (korrupt, vielleicht *δεξιώσας*) *ἀνέπεμψεν εἰς Ἀχαΐαν πρὸς Νέρωνα*, um ihm ihre Zwangslage begreiflich zu machen und um die Schuld am Krieg auf Florus zu werfen", b 2, 256. Dieser Bericht ist nur halb richtig; denn Philippus floh nicht zu Kestius, sondern in seinen eigenen Besitz und wurde nicht von Kestius zu Nero geschickt, sondern stand vor dem Gericht Vespasians. J. hat auch bereits in vi 46—51, 59—61, 179—184 die Angabe in b berichtigt. Da die Vorgänge in Cäsarea Philippi, in Barthura und in Gamala seine Strategie stark beeinflußten, ist nicht anzunehmen, daß er, als er b schrieb, diese Dinge noch nicht kannte. Er folgt also in b einer Quelle, die Philippus erst später mit Kostobar und Saul aus der Stadt fliehen ließ und seine Entfernung aus Palästina schon Kestius zuschrieb. Auf dem Standpunkt eines römischen Offiziers ergab sich diese Vorstellung aus dem Verlauf der Ereignisse leicht.

Der Römer beschäftigte sich nicht weiter mit den zweitausend jüdischen Reitern, die Darius und Philippus nach Jerusalem geführt hatten. Darum schweigt auch b von ihnen, nachdem erzählt ist, daß ihnen Menahem den Auszug aus der belagerten Zitadelle zugestanden hatte. In vi erzählt J., daß Menahem zwar die Bestrafung des Philippus verlangt habe, aber durch einige zur Sippe des Philippus gehörende Babylonier an der Durchsetzung seines Willens gehindert worden sei, vi 47. Diese *Βαβυλώνιοι συγγενεῖς* standen also auf seite der Aufständischen; ohne das hätte ihre Fürsprache Philippus nichts genützt. Einen derselben lernten wir bereits kennen, Silas, den Führer im Kampf gegen Kestius und Antonius. Von ihm ist es gewiß, daß er den Übertritt zu den Aufständischen vorbehaltlos vollzog. Während wir über Darius kein Wort mehr hören, erfahren wir in der vita, daß Philippus am fünften Tage, doch wohl nach dem Austritt aus der Zitadelle,

verkleidet aus Jerusalem geflohen ist. Wo waren damals seine 2000 Mann? Waren sie bereit, ihn zu schützen, so mußte er doch schwerlich auf diese Weise fliehen. Gesichert ist, daß Philippus ohne seine Truppe wieder in der Batanäa angelangt ist. Diese blieb also im aufständischen Jerusalem zurück, nun selbst aufständisch. Damit, daß b diese Vorgänge zugedeckt läßt, verliert aber b auch an dieser Stelle die Berührung mit den Protokollen Vespasians. Da diese über die Anklage gegen Agrippa, die sich auf den Verrat seiner Truppen stützte, berichteten, so war aus ihnen die Verbrüderung derselben mit den Aufständischen klar zu ersehen.

Die Darstellung des Erzählers, auf dem b beruht, ist auch hier in einer Weise begrenzt, die mich an einen römischen Offizier denken läßt. Während er über die Haltung der jüdischen Truppen keinen Bericht gibt, kennt und erzählt er das Schicksal der zurückgebliebenen Römer, die bald darauf ebenfalls die Zitadelle verließen und, nachdem sie die Waffen niedergelegt hatten, gegen den beschworenen Vertrag niedergemacht wurden. Am selben Tag fand der große Judenmord in Cäsarea statt. Wie es aber zu diesem auffallenden Zusammentreffen der Ereignisse kam, sagt uns der Erzähler nicht. Nicht der Treubruch, der an den Römern begangen wurde, war der Anlaß, der die Cäsareenser zur Ermordung der Judenschaft antrieb, wozu auch Florus mithalf; denn die Nachricht von dem, was in Jerusalem geschehen war, konnte nicht am selben Tag nach Cäsarea gelangen. Einige Tage vorher war aber der Verrat der jüdischen Truppen geschehen, und dieser wurde an der cäsareensischen Judenschaft gerächt. So kam es, daß der Judenmord in Cäsarea und der Römermord in Jerusalem am selben Tag geschahen. Der Erzähler macht aber diesen Zusammenhang nicht sichtbar, und J., der ihn kennen mußte, deckt ihn nach seinem Vorgang zu.

Die Ereignisse im nördlichen Cäsarea bestätigen diese Deutung des Berichts. Auf die Nachricht vom Abfall der Babylonier beschuldigte der Statthalter Agrippas, Varus, auch die in der Batanäa gebliebenen Babylonier des Verrats und zog aus, um sie zu vernichten. Nach seiner Abberufung konnte aber Philippus seine Versöhnung mit Agrippa bewirken, da seine Bestrafung es unmöglich gemacht hätte, den Abfall der babylonischen Kolonie zu verhüten. Diese Zusammenkunft fand in Beirut statt, da Agrippa inzwischen nach Antiochia zu Kestius geeilt war, b 2, 481, um ihn zum Einmarsch in Judäa zu bewegen, und ihn nun auf seinem Marsch begleitete. Zwar spricht vi 183 ohne Nennung eines Namens nur von den römischen *ἡγεμόνες*, denen Agrippa Philippus, den angeblich zu den Juden Übergegangenen, vorgestellt habe. Die Ortsangabe Beirut führt aber auf den Marsch des Kestius nach Palästina, den Agrippa nach Jerusalem begleitete.[1]) Somit kam Philippus nach den Wochen, während deren er für die Römer unsichtbar geworden war, für sie in der Tat im Lager des Kestius wieder zum Vorschein. Es bleibt aber zwischen b und dem kaiserlichen Protokoll der Widerspruch, daß nach diesem die Entsendung des Philippus zu Nero erst deshalb geschah, weil Vespasian sie verlangte.

Über das Verhalten Vespasians gegen Agrippa enthält auch b eine Mitteilung. Während bei den anderen als „Bundesgenossen" herbeigerufenen Königen keine Angabe nötig war, wann sie sich mit Vespasian verbanden, war dies bei Agrippa unumgänglich, weil gesagt werden mußte, daß auch

[1]) Nach vi 357 saß Agrippa auch im Frühling 67 längere Zeit in Beirut. Die Begegnung zwischen Philippus und Agrippa gehört aber noch in den Spätherbst 66, da Philippus nach Gamala zurückgeschickt wird, um die geflüchteten Babylonier wieder in ihr Dorf zurückzubringen. Gamala war aber, als J. nach Galiläa kam, bereits aufständisch.

der jüdische König als Mitkämpfer gegen die Judenschaft zugelassen wurde, obwohl der jüdische Teil seiner Truppen in Jerusalem versagt hatte. „Vespasian übernahm die Truppen von Antiochia aus, welches die Mutterstadt Syriens ist und wegen der Größe und des übrigen Wohlstands unbestritten den dritten Platz auf der den Römern untergebenen Erde hat, wo er auch den König Agrippa, der auf seine Ankunft wartete, mit der ganzen ihm gehörenden Macht angetroffen hatte, und zog eilig nach Ptolemais", b 3, 29. Auch ich habe mich wie Weber S. 95 daran gestoßen, daß Agrippa seine Truppe nach Antiochia führen soll, ebenso, daß er schon vor Vespasian dort angelangt sein soll. Weber nimmt an, daß J. bei den Auszügen aus den Memoiren die Vorgänge verschoben habe. Ich bin aber von meinen analogen Rationalismen zurückgekommen. Die Gründe, die Agrippa gleich nach der Katastrophe in Jerusalem zur Reise nach Antiochia bewogen hatten, um Kestius zu versöhnen, hatten an Kraft nichts verloren. Seine Lage war aufs höchste gefährdet; alles mußte ihm daran liegen, so rasch als möglich von Vespasian unter die Zahl der socii aufgenommen zu werden; darum die schleunige Abreise nach Antiochia, sowie die Nachrichten über die Maßnahmen Neros eintrafen. Eine Überspannung mag darin liegen, daß er sein „ganzes" Heer bei sich hatte. Allein ohne starke militärische Deckung ging er sicher nicht in das wild antisemitische Antiochia.

Mit den kaiserlichen Akten stimmt diese Angabe darin, daß auch jene Agrippa bereits in der Begleitung Vespasians zeigen, als er in Tyrus eintraf, vi 407. Sie ist auch nach meiner Meinung von einer römischen Hand und nicht von J. selber geformt, stammt aber nicht aus den Memoiren. Denn hier beginnt die nun immer wiederkehrende Verbindung geographischer Schilderungen mit den Handlungen Vespasians. Indem bei der Übernahme des Oberkommandos gesagt wird,

dies sei in der drittgrößten Stadt des römischen Reichs geschehen, wird die Höhe, auf die Vespasian hinaufgehoben ist, sichtbar. Das ergibt die erste Staffel zu seinem Aufstieg. Hat aber Vespasian selbst in seiner Propagandaschrift die Welt über die Wichtigkeit von Antiochia aufgeklärt? Über die Zulassung Agrippas zur Teilnahme am Kriege enthielten die Memoiren sicher eine Eintragung; aber sie litt nicht an dieser völligen Armseligkeit. „Alle seine Truppen" werden nun zum römischen Heer hinzugefügt; was für Truppen? Selbstverständlich keine jüdischen. Die jüdischen Schwadronen und Kohorten Agrippas fochten im Heer Vespasians nicht mit. Ein Wort darüber wäre lehrreich gewesen; aber der römische Erzähler hatte in das Gemenge der Völker und Religionen, das im Königreich Agrippas beisammen war, keinen Einblick.

Vespasian hat Agrippa als König anerkannt und nicht zu Nero geschickt. Nach vi 408 schalt er die Tyrier, weil sie „einen Mann, der König war", anzuklagen wagten, und nur Philippus, nicht auch sein Herr, mußte die Fahrt zu Nero antreten. b stimmt damit überein und doch entsteht hier wieder ein deutlicher Gegensatz zum Bruchstück aus den Akten und zu dem, was wir sonst über die Beziehungen zwischen den Flaviern und den Geschwistern Agrippa und Berenike — beide sind *βασιλεῖς!* — wissen.[1]) Der in b redende Erzähler schiebt Agrippa energisch auf die Seite; von einem Anteil des Königs oder gar seiner Schwester an den Ereignissen will er nichts wissen.

Nach der Gerichtshandlung in Ptolemais wird er uns erst wieder nach dem Fall von Jotapata sichtbar, da er nun

---

[1]) Nebenbei: Philippus schreibt nach seiner Flucht aus Jerusalem an Agrippa und Berenike, *γράψας ἐπιστολὰς τοῖς παισὶν Ἀγρίππᾳ καὶ Βερενίκῃ*, vi 48. Solchen Unsinn hätte Niese nicht drucken sollen. Schr. *τοῖς βασιλεῦσιν*.

Vespasian zwanzig Tage lang in Cäsarea Philippi bewirtete, b 3, 443. Während der kriegerischen Unternehmungen in seinem eigenen Gebiet (Tiberias, Taricheä, Gamala) war er im Lager anwesend, b 3, 454; 4, 14. Aber von einer tätigen Teilnahme Agrippas an den Kämpfen ist keine Rede. Vom judäischen Kriegsschauplatz haben ihn Vespasian und Titus gänzlich ferngehalten; bei der Erstürmung des Tempels war er nicht dabei. Haben etwa auch die gerichtlichen Verhandlungen in Tyrus und Ptolemais, von denen die Protokolle erzählen, auf dieses Verhalten der Imperatoren Einfluß gehabt? Ihr persönliches Verhältnis zu Agrippa blieb ungestört; aber die Erbitterung der griechischen Städte gegen ihn kam bei jenen Verhandlungen so stark zum Ausdruck, daß es ratsam scheinen konnte, ihn vom Hauptquartier fernzuhalten. Wie dem sei, der Römer, dem J. folgt, kennt keine mystische Verehrung für die beiden *βασιλεῖς*.[1]) Sonst war sie freilich vorhanden, und wir dürfen sie auch beim Einfluß der Berenike auf die Ereignisse nicht vergessen und dabei nicht nur an ihre erotischen Künste denken.

Das „königliche" Blut hatte im damaligen Orient eine geheimnisvolle, besondere Würde, und das hob die Herodierinnen über alle anderen Damen empor. Einen „König" durfte niemand anklagen, und der Wunsch des „Königs" war Befehl.

Das zweite Bruchstück aus den Akten zeigt, daß sie nicht erst auf dem Kriegsschauplatz und nach dem Beginn der Kampfhandlung ausführlich waren; denn sie enthielten auch das Urteil in der Gerichtsverhandlung in Tyrus. Gab es denn erst in Tyrus und Ptolemais gerichtliche Verhandlungen dieser

[1]) Das Einzige, was sich in dieser Hinsicht nennen läßt, ist die Hervorhebung der ihm beigebrachten Verwundung vor Gamala b 4, 14. Die Ausscheidung der Quelle läßt sich aber nicht bis ins einzelne durchführen. Vielleicht unterstreicht erst J. diesen Frevel.

Art? Den Weg Vespasians kennen wir nicht; eine Parallele zum genauen Marschbericht des Titus fehlt hier. Weber nimmt seltsamerweise an, Vespasian sei zuerst nach Osten über den Antilibanon marschiert nach Abile am Barada oder Damaskus. Soll er nun wieder über den Antilibanon zurückmarschieren? Wie dem sei, ob er auf der Seestraße oder durch die Bukeia zog, Vespasian marschierte durch eine große Zahl syrischer Städte, in denen allen es Judenschaften, somit auch in jenem wilden Jahr überall dringenden Anlaß zu gerichtlichen Entscheidungen gab. Da die Akten über das Urteil in Tyrus berichteten, so enthielten sie auch das, was Vespasian in Berytus, in Arados, in Tripolis u. s. f. anordnete. Wir haben wieder die Tatsache vor uns, daß das Sehfeld von b einzig Judäa umfaßt. War dies auch das Sehfeld des Kaisers? Die Erwägung liegt nahe, daß sich dies aus den von J. hergestellten Auszügen ergeben habe. Aber ist das Sehfeld des Juden von Haus aus und notwendig auf Judäa beschränkt? War nicht die ganze Gemeinde in ihrer weltweiten Ausbreitung eine Einheit? Anders steht es mit dem Sehfeld eines römischen Offiziers, der den Krieg, an dem er selber mitfocht, dargestellt hat; sein Sehfeld war ausschließlich das judäische.

Unter den Verfügungen, die Vespasian traf, kam denen besondere Wichtigkeit zu, die die Sicherung der Ostgrenze bezweckten. Solche Befehle waren deshalb nötig, weil beträchtliche Teile der syrischen Armee nach Judäa gezogen wurden und weil der Höchstkommandierende wissen mußte, daß es auch jenseits des Euphrats Juden, nicht nur jüdische Gemeinden, sondern auch jüdische Könige gab. Wir hören aber nicht ein einziges Wort über die Maßregeln, die die Ostgrenze sicherten und das Zusammenwirken der östlichen Judenschaften mit den Jerusalemiten unterbanden. Weber hat für die hier sich auftürmenden Probleme ein offenes Auge, da er den leitenden

Gedanken für die Schriftstellerei Vespasians darin sieht, ihn als den Retter des Reichs zu legitimieren. Dazu gehörte aber auch die Lokalisierung des Kampfs. Die Unternehmungen, durch die Vespasian den Riß in die Judenschaft hineintrieb und die östliche Judenschaft vom Kampfplatz schied, waren deshalb für den Zweck der flavischen Darstellung, für den Erweis der Rettergröße Vespasians nicht nebensächlich. Sodann gewinnen diese Probleme für Weber auch deshalb Gewicht, weil er der messianischen Erwartung eine starke, zum Krieg treibende Kraft zuschreibt. Die Zeit war da, daß der Christus die Herrschaft empfange. Waren denn nur die Jerusalemiten christusgläubig? Wurde nicht Daniel, auf dessen 490 Jahren der Satz beruht, daß damals die Zeit abgelaufen sei und die Ankunft des Christus nicht mehr zögern werde, in Babylonien mit derselben unbedingten Verehrung als Prophet gelesen wie in Jerusalem? Auch die Babylonier wußten, daß die 70 Jahrwochen jetzt zu Ende seien, somit der Christus komme. Galt es, mit den Römern den Kampf zu wagen, dann richteten sich die Blicke der Juden immer auf die Parther und dies machte den Schutz der Ostgrenze vollends unumgänglich. Von all dem, was deshalb geschah, wissen wir aber nichts, nichts als das Endergebnis, daß sich die Parther nicht regten und die babylonische Judenschaft nicht über den Euphrat zog. Haben die Tagebücher des Kaisers davon geschwiegen? Oder soll J., dem es an Interesse für die östliche Judenschaft keineswegs fehlt — siehe die parthischen Stücke in a — das unterschlagen haben? Ich schreibe die völlige Verhüllung der östlichen Vorgänge, wie sie notorisch in b vorliegt, nicht der Hand des Kaisers zu. Der hier redende Erzähler hat nur einen Gegenstand, den in Judäa durchgefochtenen Krieg, die Unterwerfung der in Judäa kämpfenden Judenschaft.

Gehen wir von den beglaubigten Bruchstücken aus, von den Urteilen Vespasians über Agrippa, Philippus und Justus, so gewinnen die Akten einen Umfang, der sie von einem literarischen Kunstwerk trennt. Selbstverständlich dürfen wir aus jenen Urteilen nicht schließen, daß jeder Soldat, den Vespasian strafte, jeder Jude, den er kreuzigte, auch in den Akten erschien, da sich sowohl Philippus als Justus durch ihre politische Tätigkeit und ihren Reichtum weit über die anderen Provinzialen erhoben. Da aber das Hauptstück der Akten nicht richterliche Entscheidungen, sondern die militärischen Anordnungen waren, war auch dann, wenn nur eine Auswahl der Aufzeichnungen vervielfältigt wurde, ihre Ausbreitung notwendig beschränkt. Wenn Justus versichert, zu ihnen Zugang gehabt zu haben, so dürfen wir daran denken, daß er für einige Zeit der Sekretär Agrippas war, dessen Verkehr mit dem Hof außer Frage steht. Ebenso ist, wenn sich Josephus in der Zeit Domitians über den Prozeß des Justus Nachrichten aus den Akten verschaffen konnte, sein Verkehr mit Agrippa nicht zu vergessen. Sicherlich war zwischen den beiden von Justus die Rede, auch wenn Justus seine Darstellung des jüdischen Kriegs und seine Angriffe auf J. erst nach dem Tode Agrippas veröffentlicht hat.[1]) Auch der Name, der über a mit Einschluß von vi steht, Epaphroditus, ist für diese Frage nicht bedeutungslos. Von Domitian, dem kaiserlichen Herrn des Epaphroditus, wissen wir, daß er mit besonderem Fleiß und unermüdlicher Beharrlichkeit die Akten des Tiberius las. Einem Kreis, dem diese beständig nahe waren, waren auch die Vespasians zugänglich.

Außer von den Memoiren Vespasians spricht J. auch noch von denen des Herodes. „Dieses (die Hinrichtung des alten

[1]) 62 Briefe des Agrippa! vi 364.

Hyrkan) schreiben wir, *ὡς ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν τοῖς τοῦ βασιλέως Ἡρώδου περιείχετο*“ a 15, 174.[1]) Auch hier enthalten die Memoiren die Angaben über einen Prozeß. Damit hat aber J. Herodes nicht zum Historiker und noch weniger sich selbst zum Besitzer und Leser eines von Herodes verfaßten Geschichtsbuchs gemacht.

3. Der Bericht über die von Josephus vertretene Deutung Daniels.

Sogar die Weisſagung, mit der J. in Jotapata Vespasian das Kaisertum verhieß, lesen wir nicht nur bei ihm, sondern auch in den Angaben über Vespasian bei Sueton. Auch bei diesem J. höchst persönlich berührenden Vorgang gab also der römische Historiker eine Parallele zu dem, was J. erzählt. Weber bringt die Aufnahme dieser Erzählung in die kaiserlichen Memoiren mit der flavischen Politik in Verbindung; sie gehöre neben die anderen Vorzeichen, die als Beweis für die göttliche Sendung Vespasians dienten, und die feierliche und öffentliche Art der Freisprechung, mit der J. für seine Weissagung nach der Akklamation Vespasians als Cäsar belohnt wurde, spricht in der Tat dafür, daß schon Vespasian und Titus es nicht verschmäht haben, mit der Weisſagung des Juden den Vorwurf gewalttätiger Usurpation von sich abzuwehren. Ein Geweisſagter war nicht Rebell, sondern bekam seine Sendung vom Schicksal zum Heil für Rom und für die Welt.

Damit ist aber noch nicht verdeutlicht, was J. zu seiner Weisſagung gebracht hat. Auch ich dachte früher, das sei

[1]) Sonst noch von den Schreibern der alten vorexilischen Könige a 10, 55.

keiner Erklärung bedürftig; der Mann kämpfe ja mit allen Mitteln für sein Leben und die Überlistung seiner Gefährten in der Höhle, ehe er sich Vespasian ergab, beweise dies endgültig, da er dort mit dem Aufgebot schlauester Heuchelei den Tod von sich abgewehrt habe. Warum soll er sich, da er so zäh um sein Leben rang, nicht auch in einen Propheten verkleiden und mit einer plötzlichen, völlig unvermittelten Wendung den siegreichen Feldherrn umschmeicheln, von dessen Spruch sein Leben abhing? Wir verhüllen uns aber die Vorgänge, wenn wir hier nur an Feigheit denken, die am Leben klebt, und J. deshalb, weil er die Weisſagung auf Vespasian übertrug, einen „Apostaten" heißen, wie es auch Weber wieder tat.

J. hat seinen Entschluß in der Höhle in Jotapata damit begründet, daß er den Selbstmord für verwerflich erklärte, und er hat diesen Gedanken dadurch kräftig hervorgehoben, daß er vor dem letzten Ende des Kampfs, vor dem Selbstmord der Besatzung von Masada, Eleasar in einer langen Rede den Selbstmord preisen läßt. Von leerer Rhetorik darf hier nicht gesprochen werden. Denn das entgegengesetzte Urteil über den Selbstmord ergab sich unmittelbar aus dem den Pharisäismus vom Zelotismus trennenden Unterschied und griff darum wirksam in den Gang der Dinge ein. Für die entschlossene Ablehnung der römischen Herrschaft gab es keinen anderen möglichen Ausgang als „Sieg oder Tod". Für den Pharisäismus gab es aber noch etwas Drittes: Leben unter dem römischen Regiment und sein nach dem Leben begehrender Wille war religiös begründet und wurzelte in seinem Gottesgedanken, der vom Menschen die willige Einordnung in die ihm bereitete Lage verlangt.

Auch Weber weiß durch Derenbourg, daß der Midrasch eine Parallele zur Weisſagung von J. enthält.[1]) Er erzählt von

[1]) Vielleicht ist sie nur eine Nachbildung zu dem, was J. erzählt hat. Aber auch dann verliert sie ihren Beweiswert nicht.

Jochanan Ben Zakkai, daß er nach seiner Flucht aus Jerusalem Vespasian als Kaiser ansprach. Denn „der Libanon fällt durch den Mächtigen", Jesaja 10, 34. Der Libanon ist der Tempel, der Mächtige der Kaiser; Jesaja hat geweissagt, daß der Tempel nur durch einen Kaiser zerstört werden kann. War denn Jochanan deshalb „Apostat"? Wollte ihn der Midrasch als solchen darstellen? Unsinn! Keiner der späteren Lehrer dachte daran, sich neben Jochanan zu stellen; der Midrasch will uns damit die Größe Jochanans zeigen, nicht seinen Fall. Darauf hatten aber die Künste der flavischen Apologetik gar keinen Einfluß; denn der Midrasch weiß nichts mehr von der Lage, die in Rom durch den Untergang der Julier und durch die drei Usurpatoren geschaffen war.

Wo zeigt sich J. sonst als „Apostat"? Das letzte Wort, das wir von seiner Hand haben, ist die Apologie, nicht das Wort eines Apostaten; sie vertritt im Gegenteil mit unerschüttertem Stolz den religiösen Besitz des Juden, nicht nur leicht zu verteidigende Erkenntnisse wie den Satz, daß der Ursprung der Judenschaft in das Altertum zurückreiche, sondern auch den Gottesgedanken und die Gottesdienstordnung der Gemeinde. Zur Neigung, das Judentum zu verleugnen oder zu verstecken, ist sie der vollständige Gegensatz.[1]) Ebenso spricht er auch in a und nicht nur in a, sondern auch in b, nicht nur in der Gesamthaltung seines Werks, sondern auch dann, wenn er seine für sein Schicksal bedeutsame Weissagung mit Eifer hervorhebt und dabei den Gedanken, daß sie ihm die Schande der Apostasie bereite, weit von sich stößt. Nicht als „Verräter", sondern als „Diener Gottes" fühlt er sich, b 3, 384. Würde gesagt: nicht das Judentum, sondern nur den Messianismus

[1]) Gleichzeitig spricht J. durch die Widmung an Epaphroditus in a und Ap. seine Bereitschaft aus, den die Verwaltung des Reichs besorgenden Männern jede Ehrung zu erweisen.

habe J. verleugnet, so würde auch dies durch seine Aussagen widerlegt. Wie er in Rom unter Domitian über den Messianismus dachte, erfahren wir durch seine Wiederholung und Deutung von Daniel 2. Fehlt dort etwa der Stein, der die aus den Weltbeherrschern bestehende Statue zertrümmert und sich zum großen Berg erhebt? J. hat freilich mit gutem Recht erklärt, ihm als Historiker komme es nicht zu, das Künftige darzustellen. Daß er aber in Daniel den erleuchteten Propheten verehrt und den Stein erwartet, der die Herrschaft der Menschen durch die vollendete „Theokratie“ [1]) ersetzen wird, steht fest. Nicht die Weissagung überhaupt hat J. weggelegt und nicht auf den Messianismus überhaupt verzichtet, als ihn der Gedanke erfaßte, Vespasians Kaisertum sei die Erfüllung einer Prophetie; wohl aber hat er damit die überlieferte Deutung der Danielschen Jahrwochen, die Fixierung des Messianismus auf die Gegenwart preisgegeben, und auch dies tat er nicht als rationaler Kritiker, der die unbedingte Gültigkeit der Prophetie verneint, im Gegenteil auf grund der Überzeugung, daß die Prophetie Sinn habe und geschehen müsse, wenn auch in anderer Weise, als die jüdische Exegese es sagte und J. selber es bisher erwartet hatte. Eben deshalb, weil die Weissagung geschehen muß, wird Vespasian Kaiser werden.

Damit blieb er Pharisäer und war von Jochanan, dem verehrtesten Führer des Pharisäismus, nicht getrennt. Jochanan hat dadurch, daß er Vespasians Kaisertum beim Propheten las, auf den Messianismus nicht verzichtet. Wenn er aber Vespasians Kaisertum mit dem jesajanischen Wort, somit mit der Zerstörung des Tempels begründet, so ist damit nicht diejenige Stelle genannt, die eine Umwendung der Auslegung zuerst und dringend nötig machte. Die Weissagung, die unmittelbar die

[1]) Mit diesem Wort ersetzte J. die palästinische Formel „Herrschaft der Himmel“.

Basis zum Kampf gegen Rom herstellte und mit dem Verzicht auf den Sieg die neue Deutung nötig machte, war Daniels Chronologie und die mit ihr verbundene Verheißung des an die Stelle des letzten „Tiers" tretenden „Menschensohnes".

Die Wendung in der Exegese, die J. in Jotapata vornahm, wurde nach dem Tempelbrand von der ganzen Schule vollzogen und offiziell gemacht. Nun wurde es öffentliche, feststehende Lehre, daß die 490 Jahre die Zeit des Tempelbrands bestimmen.[1]) Nachdem die erste Auslegung, die mit der Zahl Daniels das Erscheinen der Gottesherrschaft datierte, durch den Gang der Geschichte beseitigt war, bleibt die Weisſagung dennoch die unerschütterte Offenbarung der göttlichen Vorbestimmung, nur daß sie jetzt durch die Geschichte einen anderen Inhalt bekam, als die frühere Auslegung erwartet hatte.

Wie deuteten die in der Mischna redenden Lehrer, die den Tempelbrand in das 490ste Jahr seit dem Exil setzten, obwohl sie die Perserzeit damit auf einen kleinen Rest zusammenstrichen, in Daniel 7 den Menschensohn? Wir wissen es nicht, da die jüdische Tradition die Wandlungen in der Deutung der Weisſagung nicht sichtbar macht. In der Zeit und Lage des J. war es aber begründet, daß er über diesen Zug im prophetischen Bild nicht hinwegkam, sondern sich nach dem umschaute, der jetzt die Herrschaft empfange. Die zelotische Deutung, die nicht das Ende, sondern die Verherrlichung Jerusalems bei Daniel geweisſagt fand, stellte zweifellos das Bild des zur Herrschaft Berufenen leuchtend an die Stelle des mit dem „Tier" geweisſagten Nero.[2]) Sodann hatte die christliche Predigt schon längst in der palästinischen Judenschaft der Frage, wer der Menschensohn sei, Gewicht gegeben. Die christliche Deutung hatte J. schon früher mit dem ganzen Pharisäismus als gotteslästerlich

[1]) Die Rechnung steht Tosefta Zebachim 13, 6.

[2]) Vgl. die Apokalypse des Johannes.

abgelehnt, und er trat eben jetzt, als er die alte Deutung Daniels weglegte, in den denkbar größten Gegensatz zu ihr, da er jetzt in Vespasian den Geweisſagten ſah. Er wußte freilich damals noch nicht, daß er damit den Zerſtörer des Tempels feierte, da ja die Hoffnung noch lange zäh feſtgehalten wurde, daß der Kampf nicht mit der Vernichtung des Heiligtums enden werde. Nachdem aber der Krieg zu dieſem Ende gelangt und die von Daniel geweisſagte Verwüſtung des Heiligtums geſchehen war, war J. vollends von ſeiner Deutung der Weisſagung überzeugt.[1])

Die Späteren änderten ihr Urteil unter dem nicht abzuwehrenden Zwang der Tatſachen. Für J. war am Ende des Kampfs in Jotapata dieſe nicht zu überhörende Entſcheidung noch nicht vorhanden. Sein Gedanke entſprang nur aus der Beurteilung ſeiner eigenen Lage als Schluß aus ſeinen Erfahrungen während ſeines Kampfs gegen die Römer. Mit dem Fall von Jotapata begrub er den Gedanken, daß aus dem Aufſtand das meſſianiſche Heil hervorgehen werde, und verzichtete auf den jüdiſchen Sieg. Darum ſpaltete ſich damals die Gemeinde noch. Die in Jeruſalem Kämpfenden hielten die Weisſagung feſt, ſo daß noch am 10. Ab, am Tag des Tempelbrands, ein Prophet für dieſen Tag den Anbruch der Heilszeit verkündete und nicht verlacht wurde, ſondern eine gläubige Schar in den Tempel lockte. Denn weil ſich der Tempel keinen Tag länger halten ließ, mußte ſich eben heute das Heil zeigen. Darum zerbrach auch der Brand des Tempels die Zuverſicht der Kämpfer nicht. Den freien Abzug in die Wüſte verlangten ſie, als ſie mit Titus nach dem Tempelbrand auf der Brücke, die zur Stadt hinüberführte, verhandelten. Hier zeige ſich, meint Weber, die trotzige Größe des Barbaren.

[1]) Jeſus hat J. mit ſeiner Deutung Daniels abgelehnt, nicht aber das Judentum verleugnet.

Damit ist aber der Vorgang mißverstanden. Sie waren nicht deshalb entschlossen, in die Wüste zu ziehen, weil sie Barbaren waren und in der Wüste den für Barbaren geeigneten Wohnort sahen, sondern weil, wie in den Tagen Moses, jetzt Gott durch den Christus sich in der Wüste offenbaren wird. Darum hört auch, sowie endlich diese Hoffnung endgültig zerbrochen war, der Zug in die Wüste völlig auf und das Gegenteil tritt ein: nun hielt die Judenschaft mit zähester Beharrlichkeit, soweit es noch möglich war, den Besitz des jüdischen Bodens fest.

Ebenso deutlich ist aber, weshalb schon während des Kriegs die Auffassung der Lage, die J. zu seiner Weissagung führte, nicht einzig sein Eigentum war, sondern Verbreitung besaß. Da der Zustand der geschichtlichen Erinnerungen im Midrasch einen gesicherten Rückschluß von den Erzählungen auf die Tatsachen nicht zuläßt, muß es offen bleiben, ob Jochanan im Sommer 69 in dieser Weise vor Vespasian trat. Daß sich aber das Urteil des J. über den Ausgang des Kampfs mit den heimlichen Gedanken vieler berührte und daß seine Deutung des Danielischen Rätsels vielen als Befreiung von der zelotischen Theorie einleuchten konnte, das hat helle Wahrscheinlichkeit.

Nun ordnet sich die Szene in Jotapata in die frühere und spätere Geschichte des J. einheitlich ein. Ihn hat kein religiöses Pathos, kein die Welt bezwingender Glaube an die die Verheißung erfüllende göttliche Wundermacht zum Kämpfer gemacht. Darin ist seine vita sicher ehrlich; denn seine stark entwickelte Eitelkeit schließt völlig aus, daß der Gottesgedanke mit beherrschender Macht sein geistiges Leben bestimmt habe. Darum galt ihm mit seiner eigenen Niederlage der Krieg als verloren, und er wartete nicht auf Unmögliches, nachdem es mit seiner Feldherrnschaft zu Ende war. Nun trat er auf den pharisäischen Standpunkt zurück, der von jeher für die Anerkennung des römischen Regiments nicht nur aus Klugheit,

sondern auch mit religiösem Ernst gesprochen hatte, weil die göttliche Regierung das Schicksal ordnet und sich der Mensch nicht gegen die auflehnen soll, denen Gott die Herrschaft verleiht.[1]) Darum dachte er auch nicht daran, das, was die anderen seinen Verrat nannten, schamvoll zu verhüllen; denn der Ausgang des Kampfs hatte ihm recht gegeben und in der ganzen Gemeinde, soweit sie nicht zelotisch dachte, seine Auffassung der Lage und der Weisagung zur Herrschaft gebracht.

Damit bekommt aber auch das Verhalten des römischen Hauptquartiers gegen J., der Offiziere, vor allem des Titus, aber auch Vespasians, die mit dem Kaisertum liebäugelten, Verstand, jedenfalls mehr Verstand, als wenn sie die zudringliche schlaue Lüge eines um sein Leben bettelnden Gefangenen für ihre Zwecke ausnützten. Daß das, was J. aussprach, dem Gedanken aller entsprach, die nur ungern am Kampf teilnahmen und Unheil von ihm befürchteten, machte sein keckes Wort zu einem nicht zu verachtenden Kampf- und Machtmittel. Darum wurde auch der, der diesen Gedanken zuerst vor dem Hauptquartier ausgesprochen hatte, absichtsvoll hervorgezogen und bis zum Ende Jerusalems der Judenschaft gezeigt, nicht, weil er ein Apostat war, im Gegenteil, weil er es nicht sein wollte und es auch in der Tat nicht war, sondern als schriftgläubiger Jude den Beruf Vespasians zur Herrschaft verkündete. Die Judenschaft und nicht nur sie, sondern die Welt sollte es wissen, daß der nicht unbelohnt bleibe, mochte er auch nur ein Jude sein und sogar die Waffen gegen die Römer geführt haben, der Vespasians Kaisertum als von Gott gewollt beschrieb.

Damit ist auch verständlich, weshalb der die Juden anklagende Historiker diesen Vorgang als bedeutsam wertete und in seinem Bericht hervorhob. Wenn die Schüler Jochanans

[1]) Diesen mit dem pharisäischen Dogma gegebenen Gedankengang macht J. gegen die Jerusalemiten b 5, 394—400 geltend.

die Erinnerung festhielten, daß der Hegemon Antonius die Unfehlbarkeit der Schrift angegriffen habe, und wenn Antonius seinerseits die Tatsache festhielt, daß ein jüdischer Führer wenigstens für die Gegenwart auf die Erwartung eines jüdischen Herrschers verzichtet und die Weissagung auf Vespasian übertragen hatte, so sind dies einander berührende Vorgänge. Beide zeigen, daß Antonius den Kampf nicht als eine militärische Machtprobe auffaßte, sondern das Kriegsziel darin sah, die Fundamente des Judentums zu zerbrechen, das er als phantastischen Aberglauben verwarf.

4. Das Kriegsziel des Antonius.

Im Kriegsrat des Titus saß auch M. Antonius Julianus, *ὁ τῆς Ἰουδαίας ἐπίτροπος* b 6, 238. Als solcher kommandierte er vermutlich die Truppen, die früher in Cäsarea stationiert und dem Epitropos unterstellt waren. Bei der Beratung über das Schicksal des Tempels, auf die die Fassung des mit dem Krieg zu erreichenden Ziels starken Einfluß hatte, stimmte Antonius für seine Zerstörung, und damit ist uns über ihn nicht wenig gesagt. Zweifellos war er Flavianer; denn die Männer, die neben ihm den Kriegsrat bildeten und im Rang ihm übergeordnet waren, Tiberius Alexander und die vier Legionskommandanten, hatten zur Erhebung Vespasians zum Kaiser an erster Stelle mitgewirkt, und es hat keine Wahrscheinlichkeit, daß die Prokuratur des Antonius noch auf einer Ernennung durch Nero beruhte. Mit dem Kaisertum Vespasians war gegeben, daß die in Palästina amtierenden Männer ihre Beamtung von Vespasian erhielten. Die Haltung des von J. bearbeiteten Berichts stimmt dazu vollständig; denn er zeigt uns in den beiden Cäsaren das neu aufgegangene helle Gestirn.

Sie stimmt aber besser zu Antonius als zu Vespasians eigener Schriftstellerei. Lassen wir uns gern von Weber die zur Empfehlung der Flavier dienenden Züge des Berichts mit geschultem Blick und lebhafter Phantasie verdeutlichen: den Hauptbestandteil des Berichts bilden diese Angaben nicht; in der Hauptsache ist er einfach Kriegsgeschichte, Bericht über die in Judäa geführten Feldzüge auf dem Standpunkt eines an ihnen beteiligten Offiziers und, soweit er über dieses Ziel hinausgeht, gibt er Geschichte der Judenschaft.

Darin, daß Antonius für die Beseitigung des Tempels sprach, zeigt sich, daß sein Kriegsziel weit über die Herstellung des Friedens durch die Niederwerfung der Rebellen hinausging und die bleibende Schwächung der Judenschaft anstrebte. Das einigt sich leicht mit der Beschreibung des Geschichtswerks, das die Vorrede zu b im Auge hat, von dem J. sagt, daß es einseitig nach den römischen Gesichtspunkten urteilte und Lobreden, *ἐγκώμια*, und Scheltreden, *κατηγορίαι*, enthielt, Lobreden zweifellos zunächst auf die Cäsaren, vielleicht auch auf einzelne Soldaten, die Hervorragendes leisteten, anklagende Scheltreden natürlich gegen die kämpfenden Juden und vermutlich gegen die gesamte Judenschaft. Zur amtlichen Stellung des Antonius paßt dies vorzüglich; denn die in Cäsarea stationierten Kohorten waren schon seit langen Jahren der Herd eines grimmigen Antisemitismus, der bei den Kämpfen um die Verfassung von Cäsarea, die nach der Absicht des Herodes den Juden und den Griechen das gleiche Recht gewährte, oft zu wilden Taten geführt und zum Ausbruch des Kriegs kräftig beigetragen hat.

Hätten sich „die Anklagen" seines Vorgängers nur gegen die Aufständischen gerichtet, so hätte J. schwerlich einen Anlaß gehabt, sich gegen seine Darstellung aufzulehnen, da er seinerseits die Kämpfenden und ihre Führer mit leidenschaftlichen Scheltworten belegt. Da aber sein Vorgänger die gesamte

Judenschaft herabsetzte, griff J. zur Feder, damit in der Überlieferung über das Ende Jerusalems auch der Jude zum Worte komme. Seine leicht erkennbaren Einlagen und Übermalungen haben aber die schroff antijüdische Haltung des Berichts keineswegs unkenntlich gemacht. Denn irgend ein auch nur in den engsten Grenzen gehaltenes Recht wird der Judenschaft nicht zugebilligt. Die Kriegführenden sind lediglich Rebellen, nur Banditen; selbstverständlich müssen sie getötet werden. Darum werden das Blutgericht über die Magdalener (Taricheaten), die Ermordung der aus Gadora und der östlichen Jordanebene Geflohenen am Ufer des Jordans, die beiden Unternehmungen Vespasians, die Mord und Brand in das niedriger und höher gelegene Südjudäa trugen, erzählt, als wären es Heldentaten oder doch durch die Lage unbedingt geforderte Maßnahmen. Für die Rebellen ist keine Bestrafung zu milde. J. änderte diese Haltung nur beim Schicksal des Demos von Jerusalem. Hier jammert er; denn Jerusalem ist seine *πατρίς* und die *μητρόπολις*. Dabei handhabt er zugleich seine zu einem festen Dogma verdichtete Theorie, daß der Demos gegen seinen Willen durch die Zeloten und die von ihnen gestützten Tyrannen in den Kampf hineingestoßen worden sei. Auch Titus schreibt er Mitleid mit den verhungernden Jerusalemiten zu. Diese Färbung erhält aber die Erzählung offenkundig durch J.; auf diese Weise „berichtigte" er die Anklagen seines Vorgängers. Zu dieser Beurteilung der Vorgänge kam J. durch das Schema der pharisäischen Doktrin, die die Erklärung des nationalen Unglücks aus jüdischer Schuld verlangte. Da J. die römische Herrschaft grundsätzlich anerkannte, fällt auf die römische Seite nur insofern Schuld, als die Statthalter, namentlich der letzte, Gessius Florus, Gewalttaten und Erpressungen begingen. Auf der jüdischen Seite unterschied J. bei der Zurechnung der Schuld zwischen der

Gemeinde und den Zeloten. Indem er jene durch den Zwang entschuldigte und diese als für den Untergang des Tempels und der Stadt verantwortlich verfluchte, arbeitete er auf seinem Standpunkt für den Frieden und bewies, daß zwischen dem Kaisertum und der Judenschaft kein unversöhnlicher Streit bestehe. Nach seiner Meinung konnte nun, nachdem die Aufrührer vernichtet waren, der Friede zurückkehren. Er hat diese Beurteilung der Ereignisse mit derselben eintönigen Kurzsichtigkeit wie in b auch in der vita wiederholt, obwohl er damals selbst die Kämpfenden führte und ganz Galiläa, Sefforis ausgenommen, einmütig zum Kampf entschlossen war. Daher lassen sich aus der antisemitischen Haltung des Berichts literarkritische Urteile nicht gewinnen, da das, was Weber den Gedankengang Vespasians nennt, und das Urteil im Kreis der Offiziere und die Normen, nach denen sich J. die Ereignisse deutet, miteinander verwandt gewesen sind.

Ein literarkritisches Urteil ergibt sich dagegen aus den bei Tacitus erhaltenen Stoffen, weil sie zeigen, daß sich die Quelle sehr eingehend mit den jüdischen Dingen beschäftigt hat. Denn auch bei Tacitus erscheinen die drei Parteiführer und ihre Kämpfe gegeneinander. Nun waren freilich diese Dinge für die Kriegsführung nicht bedeutungslos. Daß die Leitung der Juden nicht einheitlich war und daß sie sich durch den Parteikampf selber schwächten, griff in die militärischen Unternehmungen ein. Gehen aber die jüdischen Berichte der Quelle nicht doch beträchtlich über das hinaus, was ein kaiserliches Programm umfaßt haben wird, ja auch über das, was ein lediglich militärischer Bericht enthalten mußte? Hier erscheint ein Stück jüdischer Geschichte, das aus dem Vorgänger des J. nicht nur einen Kriegsschriftsteller, sondern einen Historiker macht.

Das wird dadurch bestätigt, daß das Verzeichnis der Zeichen, die den Untergang des Tempels ankündigten,

b 6, 289—299, nahezu vollständig auch bei Tacitus steht. Zu den „Memoiren" Vespasians gehörte dies nicht, und auch in einem flavischen Manifest hatte dies schwerlich Platz. Gesetzt, die Weissagung des J. und die anderen Wahrzeichen, die Vespasians Kaisertum andeuteten, stammten aus einer kaiserlichen Veröffentlichung, so wäre die apologetische Absicht dieses Berichts sofort erkennbar. Hat aber Vespasian auch die Zerstörung des Tempels dadurch entschuldigt, daß er ihn als vom Schicksal verlangt beschrieb? Die Erinnerung an die weit im Reich verbreitete Judenschaft genügt schwerlich, um dem Kaiser eine solche Rechtfertigung des römischen Verfahrens zuzuschreiben. Hier spricht vielmehr ein Historiker, der auch den jüdischen Dingen Beachtung schenkte, jüdische Erzählungen sammelte und sie als Quelle für seinen eigenen Bericht benutzte. Mit Antonius berührt sich dieses Stück dadurch, daß Antonius in der Vernichtung des Tempels den richtigen Ausgang des Feldzugs sah. Die Haltung der Offiziere und der ihnen folgenden Truppen, die sich auf die Schonung des Tempels nicht einließen, wird durch die Vorzeichen gerechtfertigt, die zeigten, daß das Schicksal den Untergang des Tempels beschlossen hatte.

5. Die Kritik an der Strategie Vespasians.

Der Bericht über den Kriegsrat macht einen Gegensatz zwischen Titus und den Offizieren sichtbar, zu denen auch Antonius gehörte. Der Befehl des Titus, den Tempel nicht zu verbrennen, den er gegen die Ansicht seiner Offiziere gab, verschaffte J. ein wirksames Glied in seinem Beweisgang, der die Judenschaft zur Versöhnung mit der Herrschaft der Flavier bewegen und das von der palästinischen Synagoge gehegte Titusbild, das uns der Midrasch zeigt, widerlegen sollte. Ist

darum der Bericht unglaublich? Wozu wird denn überhaupt von diesem Kriegsrat gesprochen, wenn einfach ausgeführt wurde, was Titus befohlen hatte? Daß dieser Kriegsrat ein Bestandteil der Tradition wurde, kann nur darauf beruhen, daß er anderes beschloß, als nachher geschah; was er aber beschloß, das hing schließlich doch einzig von Titus ab.

Dreimal gab J. schon früher Berichte über Verhandlungen im Hauptquartier, und diese Berichte sind mit dem Kriegsrat vor dem Sturm auf den Tempel gleichartig und schützen ihn. Als die Nachrichten über die Parteiung in Jerusalem einliefen, verlangten die Offiziere umsonst den raschen Angriff auf die Stadt, worauf uns die Erwägungen, die das Zaudern Vespasians verständlich machen sollen, ausführlich vorgelegt werden, 4, 366—376. Bei der Kaiserproklamation waren die Offiziere, hier im Zusammenwirken mit den Truppen, die, die Vespasian zur Annahme des Imperiums drängten; er selbst zöge es vor, als Privatmann zu leben, 4, 592—604. Obwohl hier flavische Apologetik, die Vespasian nur gezwungen das Kaisertum annehmen läßt, die Darstellung verfärbt, tritt doch auch hier ein Gegensatz zwischen den vorwärts drängenden Offizieren und dem zaudernden Vespasian ans Licht. Im Kriegsrat, nach dem Verlust der Dämme, tritt ein Gegensatz zwischen den Offizieren hervor, da die einen zum Sturm drängen und die anderen die Wirkungen der Hungersnot abwarten wollen. Titus stellt sich zu den Vorsichtigen und Abwartenden und befiehlt den Einschluß der Stadt durch den Wall, 5, 491—501. Die Stimmung der Offiziere wird nun darin sichtbar, daß sie den Wall mit der größten Schnelligkeit fertig machten; sie wollten keinen Zeitverlust, sondern verlangten nach dem Kampf. Zurückhaltend, ohne Lockerung der Disziplin und ohne Angriff auf die Ehre der beiden Cäsaren, zeigt sich hier überall dieselbe Kritik. J. gehören diese Stoffe nicht an; können wir sie aber der

eigenen Schriftstellerei Vespasians und des Titus zuweisen? Hielten sie es für nötig, sich gegen die abweichenden Urteile ihrer Offiziere zu verteidigen? Daß dagegen einem Offizier die Verschleppung des Kriegs durch vier Jahre hindurch nicht als ein strategisches Meisterstück, sondern als der Erklärung und Entschuldigung bedürftig erschien, ist leicht verständlich.

Weber preist die Strategie Vespasians; langsam und bedächtig sei er freilich gewesen; aber eben dies habe er in seinem Buch als das Merkmal der römischen Mannhaftigkeit im Gegensatz zur unüberlegten Kampfeswut der Barbaren hervorgehoben. Statt sofort nach Cäsarea vorwärtszugehen, blieb er in Ptolemais sitzen, und statt den entscheidenden Schlag zu führen, den er im Sommer 67 nicht nur ebenso leicht wie im Sommer 70, sondern ungleich leichter als später führen konnte, machte er sich mit seinen 60000 Mann hinter Jotapata. Dann schickte er die Truppen in die Winterquartiere; sie hatten ja, entschuldigt ihn Weber, lange Märsche hinter sich. Immerhin waren sie noch leistungsfähig. Weil sich Agrippa diese Sorte von Kriegsführung nicht gefallen ließ und den Aufstand in seinem Gebiet beendigt haben wollte, ließ sich Vespasian herbei, die Kriegsarbeit in Tiberias, Tarichea und Gamala noch zu tun. Daß wir dies aber erfahren und wissen, daß Vespasian zwischen Jotapata und Tiberias zwanzig Tage in Cäsarea Philippi Feste gefeiert hat, 3, 444, das hat dieselbe Kritik an der Strategie Vespasians in sich, die im Bericht über die Verhandlungen im Kriegsrat sichtbar wird. „Er erstattete Gott Dankopfer für das mit Erfolg Vollbrachte", sagt J. Damit ist die Kritik an Vespasians Verschleppung der entscheidenden Entschlüsse hübsch versteckt. Wir sollen uns nicht denken, daß Vespasian bloß geschmaust habe; er mußte damals — es war ja ein galiläisches Städtchen vernichtet — notwendig auch den

Göttern danken. Ich schreibe diese Apologie für seinen Müßiggang nicht Vespasian selber zu, sondern höre hier lieber jenen Offizier reden, der mehr von der Judenschaft wußte als der blinde Vespasian und begriff, wie unheilvoll dieses Zaudern wirkte und darum nach Jerusalem drängte und einzig mit der Vernichtung des Tempels den endgültigen Sieg erreicht sah.

Wie die Bitten Agrippas Vespasian im Herbst 67 noch zu Unternehmungen brachten, so zog er im Frühling 68 auf die Bitten des reichen Teils der Bevölkerung nach Gadora, und wieder wird es nicht verschwiegen, daß er deshalb, weil er gerufen wurde, hingegangen sei, b 4, 414. Daß er nun nichts mehr tat, wird von Weber damit erklärt, daß mit dem Tod Neros sein Mandat erloschen sei. Ich bin im römischen Staatsrecht nicht zu Hause, heiße es aber vorerst unglaublich, daß ein mannhafter Höchstkommandierender, der in Feindesland mitten in einem Feldzug stand, deshalb, weil der Kaiser starb, genötigt war, untätig da zu sitzen. Vespasian blieb ja auch nicht völlig untätig, sondern trug im Frühling 69 Mord und Brand nach Südjudäa; nur dem Einen, was allein den Krieg beenden konnte, der Einnahme Jerusalems, wich er aus. Der Vorgang des Vitellius, der in Jerusalem im Begriff, den Feldzug gegen die Nabatäer zu beginnen, die Nachricht vom Tode des Tiberius erhielt und darauf den Feldzug nicht begann, deckt Vespasian nicht völlig. Vitellius hatte die kriegerischen Operationen noch nicht begonnen und stand noch nicht im feindlichen Land. Weber zieht gern zu den von ihm zusammengestellten Memoiren Vespasians die commentarii Cäsars heran; näher liegt aber die Vergleichung mit Pompejus, der dieselbe Aufgabe zu lösen hatte, die nun Vespasian aufgetragen war. Wie ganz anders griff Pompejus zu, mit der klaren Einsicht, daß der Erfolg an der Schnelligkeit hänge, obwohl er mit einem kleineren Heer einen weit stärkeren Gegner zu über-

winden hatte![1]) Er hatte nicht sich gegenseitig bekämpfende Führer, sondern einen jüdischen König sich gegenüber, dessen Vorgänger in einer langen, erfolgreichen Kriegsarbeit die militärische Tüchtigkeit des Volks gehoben hatten. Dennoch stand Pompejus in drei Monaten da, wohin Vespasian nicht mehr gelangte und Titus erst im Herbst 70 kam, eben der jämmerlichen Kriegsführung seines Vaters wegen, eben deshalb, weil das Unerhörte geschehen und Jerusalem vier Jahre lang mit offenen Toren, ohne angegriffen zu werden, aufständisch geblieben war. Nach dieser offenkundigen Erfahrung des Jerusalem deckenden göttlichen Schutzes waren die Kämpfer nicht mehr zur Ergebung bereit, sondern gehorchten mit unüberwindlicher Entschlossenheit dem einen Gedanken, durchzuhalten auch in der höchsten Not, bis das Heil erschien. Diesen Erfolg seines Zauderns sah freilich der beschränkte Blick des Römers nicht voraus; seine Strategie war nur durch die eigensüchtige Erwägung bestimmt, daß er, nachdem er der gefährlichen Nähe Neros entronnen und an die Spitze einer starken Armee gestellt war, den Oberbefehl nicht durch die rasche Beendigung des Kriegs wieder verlieren wollte. Kein Wunder, daß seine Offiziere mit ihrem Feldherrn nicht immer zufrieden waren und daß dies auch, wenn auch nur mit wohl abgewogener Feinheit, im Bericht des zum Historiker gewordenen Offiziers zum Ausdruck kam.

Dahin gehört auch die offenkundige Bevorzugung des Titus vor Vespasian, schon im galiläischen Feldzug und auch — dies ist bedeutsam — bei der Kaiserwahl. Weil Titus durch die Wahl Vespasians zu seinem Nachfolger werden wird, entschieden sich die Offiziere und Mannschaften für Vespasian. Dem entsprach später nach der Eroberung des Tempels die

[1]) Dies sagt auch J. mit Recht b 5, 397; nur wendet er den Vorwurf nicht gegen Vespasian, sondern gegen die Juden.

Ernennung des Titus zum Cäsar auf dem Tempelplatz. Daß das Verhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn keineswegs immer ungetrübt war, wird dabei gänzlich verhüllt. Auf diesen Zug der Darstellung hat auch die Dankbarkeit des Josephus für die Weise, wie Titus ihn behandelte, eingewirkt. Aber einzig auf J. lassen sich diese Angaben nicht zurückführen, und in Vespasians eigener Veröffentlichung haben sie vollends keinen Platz, da diese, falls sie erfolgte, den künftigen Cäsar nicht mehr als den regierenden, nicht mehr als den Ahnherrn des neuen Hauses, gefeiert hat.

---

6. Die Reihe der Herrscher über Jerusalem.

Memoiren der Flavier beginnen bei der Beauftragung Vespasians mit dem Oberbefehl im jüdischen Krieg. Was wird nun aus seiner Vorgeschichte? Weber trennt die beiden ersten Bücher mit einem vollständigen Schnitt von dem Folgenden. Der Abschnitt, der hier zuerst in Betracht kommt, ist der Bericht über den Feldzug des Kestius, der dieselben Merkmale hat wie die Darstellung der Feldzüge Vespasians und des Titus, genaue Angaben über die römischen Truppen, durchgeführte Tageszählung, sachkundige Verdeutlichung der militärischen Maßnahmen, während alles Jüdische im Schatten bleibt, Parallelismus mit Sueton. Alle Argumente, die von Buch 3 an für die Ablösung der an Tatsachen reichen Stücke von der originalen Verfasserschaft des J. sprechen, treffen auch für diesen Bericht zu. Er ist von den zahlreichen Kriegsgeschichten in a und in vi ebenso weit entfernt als die Darstellung der Eroberung Jotapatas und Jerusalems. J. hatte kein Verhältnis zur Zahl; hier ist sie in ihrer Unentbehrlichkeit für die Erfassung der Vorgänge gewürdigt. J. kommt aus einem religiös

gefärbten Subjektivismus, dem Postulate und Stimmungen mehr als Tatbestände gelten, nicht heraus; hier sind die Vorgänge nach ihrer alles Folgende bestimmenden kausalen Macht aufgefaßt. Ich bin nicht imstande, den Bericht über die Niederlage des Kestius von der folgenden Erzählung zu trennen, und damit ist der Rahmen des kaiserlichen Tagebuchs gesprengt.

Zum Schlußpunkt des flavischen Programms macht Weber den Triumph mit der Errichtung des Tempels des Friedens. Aber in Judäa geht der Kampf um die drei Burgen noch weiter. Was wird nun aus dem Bericht über den Fall Masadas, der in seinen topographischen und militärischen Angaben völlig sachkundig ist? Brachte J. den Bericht über die Erstürmung Masadas fertig, so konnte er auch den über die Einnahme des Tempels verfassen, zumal ihn bei Masada die Augenzeugenschaft nicht unterstützt hat. Auch hier ragt das Zusammengehörende über die Grenzen der Memoiren hinaus.

Die Frage nach der Vorgeschichte erweitert sich aber sofort, umfaßt auch den Bericht über die Kämpfe des Florus in Jerusalem und die zwischen Philippus und Menahem und ergreift schließlich die ganze Darstellung bis zum Aufstand gegen die Seleukiden. Ist nicht dies alles vollständig und ausschließlich Vorgeschichte des Kriegs? In diesem kämpfen die Rebellen gegen den Kaiser; aber das den Kaiser vertretende Regiment der Prokuratoren war der Nachfolger des herodeischen Königtums, und dieses beerbte das Priesterkönigtum der Hasmonäer, das seinerseits aus dem Kampf gegen die Seleukiden hervorgegangen ist. Wer die zwei ersten Bücher von der folgenden Darstellung trennt, gewährt der durch das Ganze geschaffenen historischen Leistung nicht die ihr gebührende Würdigung. Die Wucht des Hauptteils wird durch seine Verbindung mit der Vorgeschichte, dadurch, daß auf der römischen Seite Pompejus, Cäsar, Augustus mit seinen Nachfolgern

Vespasian vorangehen und auf der jüdischen Seite die Hasmonäer, Herodes, der jüdische Demos mit seinen Priestern, Zeloten und Propheten vor der für Jerusalem kämpfenden Schar stehen, machtvoll verstärkt. Ein geschlossener Zusammenhang streckt sich hier durch die Jahrhunderte und ist mit überraschend klarem Urteil erfaßt und mit wirksamer Kunst sichtbar gemacht. Darum bringt die Trennung der ersten beiden Bücher von den folgenden Webers Theorie in Gefahr. War die Darstellung der Hasmonäer, des Herodes und der allmählichen Vorbereitung des Kriegs unter den Prokuratoren die eigene Leistung des J., dann darf man nicht mehr von seiner geistigen Armseligkeit reden; denn diese Arbeit würde ihn unter die großen Historiker stellen, denen wir unvergänglichen Dank schulden.

Was gibt der erste Teil? Keine Geschichte der Judenschaft oder Jerusalems, noch weniger eine solche der Gemeinde nach den in ihr sich vollziehenden religiösen Bewegungen. Das wird auch dann nicht geändert, falls eine Notiz über die drei, später vier jüdischen „Philosophien" schon der Quelle angehört hat.[1]) Über die Entstehung des Pharisäismus gibt uns nicht ein einziger Satz Auskunft. Dem Rabbinat wird die Beachtung vollständig versagt; die berühmten Rabbinen der herodeischen Zeit sind ganz versunken; ebenso wenig erhalten wir irgendeine, auch noch so dürftige Kennzeichnung desjenigen Rabbinats, das an der Führung des Aufstands beteiligt war. Auch um die Priesterschaft kümmert sich der Erzähler nicht; erst in a hat J. noch eine mühsam zusammengeleimte Priesterreihe in die Darstellung hineingelegt. Dem entspricht völlig, daß die flavische

[1]) Die liebevolle Beschreibung der Essener ist deutlich eine von J. eingelegte Episode, für die die jüdisch-apologetische Literatur den Stoff gab, die auch in Ap. reichlich ans Licht tritt. Vgl. die Berührungen mit Philos Beschreibung der Essener.

Erzählung, wie Tacitus zeigt, die Beschreibung des Tempels erst dann gegeben hat, als Titus ihn angriff. Ein einziges Objekt fesselt den Blick des Historikers: die Reihe der Fürsten. Er zeigt, wer in Jerusalem regierte, wie er zum Regiment kam und wie er es verlor, wie die Hasmonäer zu Königen wurden und untergingen, wie Herodes König ward und sein Haus das Königtum verlor, wie Judäa zu einem Teil des Reiches wurde und die Prokuratoren den Aufstand durch den Wechsel von Härte und Schwäche vorbereiteten, und daran schließt sich als das letzte, endgültige Ereignis, daß Vespasian und Titus die Herrschaft Roms über Jerusalem und des Cäsars über die Judenschaft aufs neue und nun für immer herstellen. Ebensowenig als jüdische Theorien gewinnen römische Interessen auf die Darstellung Einfluß über den Satz hinaus, daß die Hegemonie unerschütterlich und heilsam sei, weil an ihr der Friede hänge. Politische Theorien, wie sie etwa bei Philostratus zur Sprache kommen, erscheinen nirgends, und auf die kulturellen Werte, die die römische Herrschaft dem Lande brachte, auf das neue Recht etwa im Vergleich mit der früheren Verfassung, auf wirtschaftliche Vorteile, Straßenbau und dergleichen, achtet der Erzähler nicht. Das Steuerrecht, vor allem die Kopfsteuer, hatte an der Entstehung des Kriegs einen starken Anteil, da die Zeloten die Steuer verweigerten. Wann wurde die Kopfsteuer auf die palästinischen Juden gelegt? Der Vorbericht enthält darüber nicht ein einziges Wort.

Die damit gegebene Begrenzung und Füllung des historischen Bildes aus dynastischen Interessen zu erklären, wäre falsch. Im Kampf des Herodes gegen die Hasmonäer nimmt die Darstellung nicht Partei weder für die Hasmonäer noch für Herodes. An ihm sind die düsteren Züge nicht weniger sichtbar gemacht als seine großen Eigenschaften. Von einer Parteinahme für Agrippa ist nichts sichtbar, ebensowenig von einer Verherrlichung

einzelner Prokuratoren. Auch die späteren Julier erscheinen keineswegs in erhabenem Licht; von den einst siegenden Großen, Pompejus, Cäsar, Augustus, geht der Blick hinüber zu Vespasian und vor allem zu Titus, denen jetzt durch ihre Tüchtigkeit die Herrschaft zuteil geworden ist. Mit parteiloser Objektivität tritt ein Herrscher nach dem anderen auf und versinkt wieder bis zum letzten in dieser Reihe, bis zu Titus, der durch römische Größe den jüdischen Trotz zerbrach. So bildet das Buch eine Einheit, von der sich auch die besonderen flavianischen Töne nicht als fremdartig absondern. Denn wie die beiden Flavier gegen die Judenschaft die Hegemonie verteidigen und sie in Jerusalem neu aufrichten und als die Besieger des Aufruhrs Frieden und Ordnung schaffen, so tun sie dasselbe auch in Rom und damit für die ganze Welt.

Damit hängt ein zweiter, die ganze Darstellung einheitlich bestimmender Charakterzug innig zusammen: das Sehfeld ist schon in der Vorgeschichte wie im Hauptteil des Buchs ausschließlich palästinisch. Das innere Asien bleibt ganz verhüllt; schon dies war für einen jüdischen Historiker keineswegs der unvermeidliche Zustand seines Wissens. Denn der Verkehr zwischen Babylonien und Jerusalem war rege, und a zeigt, daß auch Literarisches über den Osten zu finden war, falls man es suchte. Aber noch weit auffallender ist die völlige Nichtachtung des Westens auch in den Jahren, die notwendig schon in die Lebenszeit des Darstellers fallen. So hat z. B. die römische Gemeinde zweimal, unter Tiberius und Klaudius, schwere Krisen, die zeitweilige Austreibung, überstanden. Doch davon hören wir in b kein Wort. Oberägypten liegt ganz im Dunkeln und über Alexandria bleiben die Nachrichten spärlich. Die alexandrinische historische Literatur, z. B. die geschichtlichen Arbeiten Philos, bleiben dem Erzähler unbekannt. Die Kyrenaike fehlt völlig, ebenso Kappadokien und die Asia, aber auch

die nächst gelegenen Gemeinden, die der syrischen Städte mit Einschluß des großen jüdischen Zentrums in Antiochia, erhalten keine Darstellung. Das stammt nicht aus jüdischen Motiven, kehrt aber im Hauptteil des Buchs mit derselben starken Konsequenz wieder. Der von J. benutzte Erzähler sprach wenigstens in diesem Teil seines Geschichtswerks von Judäa allein.

Selbstverständlich hängt der Stoff des ersten Teils von den Quellen ab, die hier dem Verfasser, wer immer es war, unentbehrlich waren, und die den Hauptteil der Vorgeschichte bestimmende Quelle ist faßbar, Nikolaos von Damaskus. Schon er schrieb nicht eine Geschichte der Judenschaft oder gar der jüdischen Religiosität, sondern die des Herodes, wobei wir die Zusammenfassung des herodeischen Zeitraums mit der hasmonäischen Königsreihe bis hinauf zum Kampf der Makkabäer als seine historische Tat zu schätzen haben. Das wird an dem empfindlichen Umschwung sichtbar, den die Darstellung da erleidet, wo Nikolaos endete. Er schloß mit der Bestätigung des herodeischen Testaments durch Augustus; folgerichtig bleibt die Regierung des Archelaus leer. Durch Nikolaos war dem Blick die Richtung auf die Herrscher gegeben, und der neue Erzähler folgt darin der Bahn, die ihm ein großer Vorgänger gewiesen hatte. Ohne diese Vorarbeit wäre nicht nur nicht b, sondern auch die von b bearbeitete Erzählung schwerlich zustande gekommen. Der neue Erzähler hat nun aber unter den Nikolaos leitenden Gedanken auch die zeitgenössischen Ereignisse mit Kraft gestellt, so daß nun über dem zusammenbrechenden Jerusalem die beiden Herrschergestalten, die beiden siegenden Cäsaren, stehen.

Im literarkritischen Rätsel, das sich aus dem Verhältnis von a zu b ergibt, sehe ich die Bestätigung der hier formulierten Deutung. J. hat die Vorgeschichte zum jüdischen Krieg

in a genau in derselben Weise zum zweiten Mal abgeschrieben, wie er seine anderen Quellen, die biblischen Bücher, 1. Esra, Esther, Aristeas, 1. Makkabäer, in Paraphrasen wiederholt, immer in genauem Anschluß Satz für Satz, nur selten aber mit Bewahrung derselben Worte, sondern immer den Satz in eine neue Form gießend, wodurch er ihn zu seinem eigenen macht. Hat er mehrere Berichte vor sich, so verarbeitet er sie nie zu einem einheitlichen Bericht, sondern hängt z. B. an die biblischen Berichte das, was er aus außerbiblischen Quellen wußte, bloß nachträglich an. Zieht er die Nebenquelle vor wie in der Moselegende, so versinkt der biblische Bericht ganz.[1]) Ebenso hat er beim Vorbericht zum jüdischen Krieg dann, wenn sein Wissen reicher wurde, die frühere Darstellung einfach gestrichen, z. B. die Darstellung der syrischen Kämpfe, da er nun 1. Mak. umschreibt, oder den Bericht über den Anteil Agrippas an der Erhebung des Klaudius zum Cäsar, da er nun die große Darstellung über den Tod des Gajus besitzt. In der Regel fügt er aber die neuen Stoffe neben die mit neuen Worten wiederholten alten Sätze und kehrt auch da, wo er die Darstellung viel reicher macht, wie im Bericht über Herodes, immer wieder zur alten Satzreihe zurück, die ihm als unauflöslich gilt.

Ich versuchte früher die Texte unter der Voraussetzung zu deuten, daß die beiden Paraphrasen unabhängig nebeneinander stehen; J. habe nicht sich selber ab- und umgeschrieben, sondern denselben Text zweimal wiederholt. Dann legten uns die sachlich oder auch sprachlich identischen Sätze unmittelbar den älteren Historiker vor. So einfach liegen aber die Dinge nicht. J. hatte bei der Herstellung von a zunächst b vor sich und gab

[1]) Die Identität der Zitate aus Berosus und Menandros in a und Ap. zeigt, daß er die apologetische Literatur, die ihm die Stoffe für seine Apologie gab, schon damals, als er a schrieb, kannte. Daran aber, daß er seine Hykssostheorie in die Geschichte Moses in a hineinarbeiten könnte, hat er nicht gedacht.

seinen eigenen Sätzen ein neues Gewand, und nur selten zeigt sich in kleinen Zusätzen, daß er nicht nur neue Erzähler, sondern auch seine alte Quelle wieder ausgenützt hat. Diese Umarbeitung von b in a zeigt aber aufs Deutlichste, wie wir uns seine Arbeitsweise vorzustellen haben. Immer hat er einen Führer, immer nur einen einzigen. Wie er bei der Heimkehr aus Babylonien nur 1. Esra folgt und nicht einmal den hebräischen Esra und Nehemia heranzieht, wie er nicht mehrere Makkabäerbücher verbindet, sondern einzig das erste wiederholt, so folgt er auch, wenn er die Regierenden von Matthatia bis Gessius Florus einander folgen läßt, einem Vordermann. Das aber ist gewiß: diese Reihe hatte nicht in Gessius Florus ihr Ziel. Jetzt kommt noch ein anderer; wer? Vespasian und Titus. Das war die Vorgeschichte zur Darstellung des Kriegs und der Beweis für die Richtigkeit seines Ausgangs, der Zerstörung Jerusalems und der Aufrichtung der Herrschaft des Cäsar in Judäa. Ich kann mich zu Webers Annahme, daß das, was auf diese Vorgeschichte folgte, in Buch 3—7 spurlos verschwinde, nicht entschließen. Die Erzählung geht vorwärts, wenn auch mit dem Unterschied in der verweilenden Ausführlichkeit und konkreten Gestaltung, den das Hauptthema und die eigene Beteiligung an ihm verlangt.

---

7. Die Sprache der Quelle.

Das gewaltige Ringen zwischen der Synagoge und der Christenheit machte es der Kirche wünschbar, einen Bericht über das Ende Jerusalems zu besitzen. Die, die sich über dieses unterrichten wollten, verwies Minucius Felix auf Antonius. Es gab also eine mit dem Namen „Antonius" gekennzeichnete Darstellung des jüdischen Kriegs. Damit ist uns freilich nicht

gesagt, wann sie geschrieben wurde. Kann sie nicht erst im zweiten Jahrhundert entstanden sein? Zweierlei ist hiebei der Erwägung bedürftig. Waren im zweiten Jahrhundert die Historien des Tacitus schon verloren? Sie enthielten zwar nicht einzig den Bericht über den jüdischen Krieg, gaben aber auch diesen mit der fesselnden Kraft, die Tacitus unsterblich machte. Aber nicht auf Tacitus verwies Minucius, sondern auf Antonius. Ein Zufall, den die individuelle Begrenztheit des Sehfelds dieses Apologeten schuf? Oder hatte Antonius nach dem Urteil des zweiten Jahrhunderts sogar vor Tacitus einen Vorzug? Welchen? Der Zeitgenosse, Augenzeuge und Mitkämpfer geht dem voran, der erst aus zweiter Hand erzählt. Lehrreich ist weiter die Glosse, mit der der Satz des Minucius belastet wurde. Da der Glossator Antonius nicht mehr kannte, hat er Josephus in den Satz hineingestopft. Das Erstaunen des Glossators über seinen Text war aber nicht grundlos; denn die Erzählung des J. wurde ja schließlich für die Kirche die Quelle, aus der sie ihre Kenntnis der jüdischen Dinge schöpfte; sie erreichte aber diesen Erfolg nur langsam und ganz allmählich. Die Überlieferung des J. ruht nur auf einer schmalen Basis, auf einem einzigen, stark zersetzten Kodex, und dies war schon so, als Kassian ihn ins Lateinische übersetzen ließ. Denn der übersetzte Kodex war mit unserem Archetyp nah verwandt.

Meines Wissens erscheint der Bericht des J. zuerst in der jüdischen Christenheit Jerusalems bei demjenigen Presbyter derselben, der seine Chronologie auf das zehnte Jahr des Antoninus Pius eingestellt hat. Das war nach meiner Meinung Juda der Kyriakos. Damit hatte eine Stimme, die weithin in der Kirche gehört wurde, auf ihn aufmerksam gemacht. Aus seinem Buch übernahm Klemens von Alexandria das Zitat, das über die Chronologie des J. Bericht gibt. Im eigenen Sehfeld des Clemens stand J. dagegen noch nicht. Julius

Afrikanus folgte in seiner Chronologie nicht J., und zur Zeit des Origenes war er zwar bereits eine Autorität, auf die man sich berief, so daß Origenes es sich gemerkt hat, wenn er in der christlichen Literatur auf ein Zitat aus J. stieß. Er gibt aber nur Zitate aus ihm, die er nicht auf ihren ursprünglichen Bestand zurückführen konnte. Eusebius hat ihn dagegen vor sich gehabt. Minucius erklärt uns diesen Tatbestand: Josephus hatte einen Rivalen, der in der ersten Zeit der Kirche mehr als er selber galt; der Römer, der als Augenzeuge den Krieg beschrieben hatte, ging im Urteil der alten Kirche dem Juden vor.

Memoiren des Vespasian und des Titus waren lateinisch. Las J. lateinisch? War er dreisprachig? Griechisch sprach er als Jerusalemit von Haus aus. Zwar läßt ihn auch Weber wieder, als er im Eifer, ein „gutes Werk" zu vollbringen, als junger Mann zur Befreiung der von Felix verhafteten Priester nach Rom fuhr, vor Poppäa nur „griechisch stammeln". Wenn Philologen die Vorstellung nicht genommen werden kann, daß die Sprache der syrisch Denkenden und griechisch Sprechenden eine „Gettosprache" gewesen sei, so ist das aus der griechischen Enge ihres Sehfelds verständlich. Dagegen ist es seltsam, wenn ein mit dem Altertum beschäftigter Historiker die Vielsprachigkeit des Orients übersieht, auf die er doch beständig stößt. Auch dann, wenn heilige Schriften und die kultische Ordnung die heimische Sprache unüberwindlich machten, wie dies in der palästinischen Judenschaft geschah, bedeutete dies schlechterdings keinen Verzicht auf das Griechische. Darum sagt J., wenn er von seiner Bildung und Wissenschaft spricht, mit keinem Wort, daß er Griechisch gelernt habe; das kann auch jeder jerusalemitische Handwerker und jeder galiläische Bauer. Nur das machte einen Unterschied, ob dem Knaben die sprachliche Schulung und literarische Bildung zugeleitet wurde, und diese hat der Priestersohn nicht empfangen und darum zog er, als

er seine Kriegsgeschichte auch mit dem werbenden Reiz sprachlicher Eleganz ausrüsten wollte, literarisch gebildete Gehilfen (wahrscheinlich doch nur einen) bei der Herstellung seiner Sätze zu. Der Erfolg dieser stilistischen Unterstützung liegt auch im greifbaren Unterschied zwischen b und a am Licht; denn vieles vom sprachlichen Besitz, der in b vorliegt, ist in a wieder verschwunden, wodurch es als Anleihe von seinem sprachkundigen Berater erwiesen ist. Gegen das Lateinische blieb aber der Orient sehr verschlossen, und auch das Imperium hat diesen Tatbestand dadurch anerkannt und befestigt, daß der amtliche Verkehr griechisch geschah. Eine lateinische Quelle in die Hand von J. zu legen, hat darum Bedenken gegen sich.

Vom Chiliarchen und Epitropos, der während mehreren Jahren die ausschließlich griechisch redenden Kohorten und Schwadronen in Cäsarea kommandierte, ist zu erwarten, daß er, wenn er schriftstellerte, griechisch schrieb. Da der Bericht des Antonius über den Untergang Jerusalems nur bei Minucius Felix, also nur im lateinischen Gebiet zum Vorschein kommt, ergibt sich daraus ein Bedenken, das gegen die Verbindung seiner Angabe mit der Vorrede zu b, mit der Polemik des J. gegen den zum Historiker gewordenen Offizier, spricht. Ist es aber gesichert, daß Minucius nicht auf einen griechischen Historiker verweisen konnte, auf den, der vor allen lateinischen Erzählern den Vorzug hatte, daß er am Krieg selbst beteiligt war?

Weber empfindet gelegentlich die Sätze des J. als Latinismen, wie ich noch häufiger Semitismen bei ihm höre, in a freilich mehr als in b. Das trägt aber keine literarkritischen Schlüsse. Die Angleichung der übereinander geschichteten Sprachen erfolgte nicht erst im Mund der Einzelnen, sondern durch die weit über die Einzelnen hinüberwogende sprachliche Gewöhnung und vollzog sich nie bloß an der einen sprachlichen

Tradition, sondern immer wechselseitig. Der Aufnahme einer Menge ursprünglich griechischer Denkgebilde ins Lateinische steht die Anpassung der syrischen Formeln an das Griechische zur Seite. Ein Syriasmus kommt nicht selten so zustande, daß echt griechisches Sprachgut auch von den syrisch Redenden benutzt wird, und noch ungleich leichter entstanden „Latinismen" dadurch, daß die lateinischen Formeln ihrerseits aus dem Griechischen hervorgewachsen waren. Wenn ich somit bei der Benutzung der sprachlichen Färbung zu kritischen Schlüssen zur Vorsicht rate, so scheint mir doch an zwei Stellen, beim Kalender und beim Sprachbestand der geographischen Abschnitte, ein Tatbestand vorzuliegen, der sich der Ableitung von b aus einer lateinischen Quelle nicht fügt.

Vespasian und Titus datierten ihre Eintragungen in ihren Akten lateinisch; da war von Kalenden und Iden usw. die Rede. Der Kalender des J. ist dagegen der tyrische. Hat er etwa die lateinischen Daten in den tyrischen Kalender umgerechnet? Nein; denn unter seinen Daten befinden sich drei, die aus dem jüdischen Kalender stammen: 14. Xanthikos Pascha 5, 99; das ist der 14. Nisan[1]); 17. Panemos 6, 94 der Tag, an dem das Tamid, die beiden täglichen Lämmeropfer,[2]) aufhörte; das ist der 17. Tammuz, Mi Thaanith 4, 8; 10. Loos 6, 250, der Tempelbrand, das ist der 10. Ab, vgl. dieselbe Mischna. Weber scheint anzunehmen, daß sich die jüdischen Monate Nisan, Tammuz und Ab im Jahr 70 mit den tyrischen Monaten deckten; das wäre ein Mirakel, und wenn wir annehmen wollten, das Rabbinat habe den tyrischen 17. Panemos und 10. Loos einfach als 17. Tammuz und 10. Ab in den

[1]) Damit ist auch b 6, 290 parallel: „als das Volk sich zum Fest der ungesäuerten Brote versammelte, am achten Xanthikus", d. h. 6 Tage vor dem 14. Nisan.

[2]) Lämmer wurden geopfert, nicht Männer; das tägliche Opfer wurde eingestellt *ἀνδρῶν ἀπορίᾳ*, Unsinn, schr. *ἀρνῶν*, b 6, 94.

jüdischen Kalender hineingesetzt, so ist das jedenfalls für den 14. Nisan völlig ausgeschlossen. Das Pascha kümmerte sich nicht um den tyrischen Kalender, sondern der jüdische Kalender ging nach den Anordnungen des Synedrion seinen eigenen Gang. J. hat also darauf verzichtet, die Tage des jüdischen Kalenders so umzurechnen, daß sie mit seinen übrigen Kalenderdaten gleichförmig wurden. Dann hat aber auch nicht er selbst römische Daten in tyrische umgesetzt, sondern seine Kalenderdaten in seiner Quelle so gelesen, wie er sie gibt; das heißt, er folgt einem griechisch schreibenden Historiker.

Das Zusammentreffen des Pascha mit dem Beginn der Belagerung hatte zur Folge, daß die Stadt überfüllt gewesen ist, da die Pilger nicht mehr abziehen konnten. Damit streitet die Berechnung Webers; nach ihm stand Titus am 24. April abends in Gophna, am 25. in Gabath Saul, während der 14. Nisan, das Pascha, erst auf den 1. Mai fiel. Selbstverständlich hatte man in Jerusalem sofort Nachricht, als Titus anzog, wußte also eine volle Woche vor dem Pascha, daß die Belagerung beginne. Die Pilger hatten Zeit, abzuziehen, und aus den benachbarten Orten kam niemand mehr des Festes wegen in die Stadt.

Die Beschreibung der Örtlichkeiten, die vom Krieg berührt werden, zeigen einen gleichartigen Sprachgebrauch, der sich nicht nur von a sichtbar entfernt, sondern auch gegenüber b eine gewisse Selbständigkeit besitzt. Ich stelle die nur diesen Abschnitten angehörenden Worte zusammen.[1]) Antiochia 3, 29: *ἀδηρίτως*. Palästina 3, 35—58[2]): *περιίσχειν* (nur b, noch

[1]) Absolut ist meine Kenntnis des Josephinischen Sprachgebrauchs nicht; sie ist jedoch größer als die, die nur kurze Berührung mit J. herstellt.

[2]) 3, 43 Das kleinste Dorf Palästinas habe *ὑπὲρ πεντακισχιλίους πρὸς τοῖς μυρίοις οἰκήτορας*. Dieser Unsinn ist weder J. noch weniger seiner Quelle zur Last zu legen. Streiche *πρὸς τοῖς μυρίοις*. Die Zahlen sind mehrfach von einer jüngeren Hand phantastisch vergrößert worden.

3, 192). τέρμα (nur b, ebenſo Maſada 7, 280. 284), προσίσχειν, προσάρκτιος (nie a, in b noch 1, 145; 2, 363; 5, 149), περατοῦν, λιπανδρία, πίων (nur b, ebenſo Jericho 4, 468 und 1, 138), εὔβοτος, εὐπέτεια, εὐθηνία (nie a, ebenſo Jericho 4, 468, auch 4, 88), μάλθακος (nie a, ebenſo Genneſar 3, 517), διάρδειν (ebenſo Genneſar 3, 519), ἅλις (nie in a, nur noch Ap. 1, 204), σείριος, φθίνειν, μεσήμβρινος (nie a, ebenſo Jericho 4, 452, Ptolemais 2, 188, außerdem 2, 44), ἐπιλήγειν (ebenſo Genneſar 3, 506), πεδιάς,[1]) πολύφορος (ebenſo Jericho 4, 458, in anderer Verwendung 7, 259), κατάδενδρος, διψάς[2]) (außerdem noch b 2, 381), γαλακτοφόρος, διαφόρως (in beſonderem Grad, dagegen a 13, 171 in verſchiedener Weiſe und a 19, 342 verfeindet), προσκυρεῖν, προανίσχειν. Skythopolis 3, 413: ἀλεεινός, πνιγώδης. Joppe 3, 419: κεραία, σπιλάς, τύπος (Abdruck, ſonſt Bild und Kaſusendung). Genneſar 3, 506—521: ἑλώδης, εὔκρατος (ebenſo Jericho 4, 472), διάχυσις (in a 15, 279 Erheiterung), ἀπάδειν, ἐξαιθριάζειν (ebenſo Jericho 4, 472), περιφέρεια, ἐτύμως (noch 5, 67 Skopos), τροχοειδής, χεῖλος (nur hier vom Waſſer, a 3, 175 von der Blume), προσεξασκεῖν, ἀναμετρεῖσθαι, πιότης (ſonſt noch vom Öl b 3, 274), καρύα, σταφυλή, περιγηράσκειν, γεῦσις (ebenſo Jericho 4, 468 und Machärus 7, 186), γόνιμος (ebenſo Jericho 4, 456, in anderer Verwendung b 5, 442), φλέψ (ebenſo Jericho 4, 462). Gamala 4, 2—8[3]): λῆξις (nur hier!), περισχίζειν,

---

[1]) Außerdem noch 3, 413 Skythopolis πεδιὰς οὖσα καὶ παράλιος; das letzte Wort iſt falſche Gloſſe; der Schreiber bezog die Worte auf Cäſarea.

[2]) b 3, 49 Samaria und Judäa παρ' ὅσον οὐδαμοῦ φύσει διψάδες ὄνται δὲ τὸ πλέον. Unſinn, aber ſchon im Lateiner. J. hat nicht geſagt, daß es in Judäa nirgends Waſſermangel gebe. Schr. οὖσαι μὲν φύσει διψάδες, ὄνται δὲ τὸ πλέον.

[3]) 4, 5 ὡς εἰκάζεσθαι καμήλῳ τὸ σχῆμα, παρ' ἣν ὠνόμασται τὸ τρανὸν τῆς κλήσεως οὐκ ἐξακριβούντων τῶν ἐπιχωρίων. Dieſe Weisheit ſtammt von einem griechiſchen Grammatiker, der κάμηλος für die richtige Form und Gamala für entſtellt erklärte. J. verſtand aber ſyriſch. Streiche

ἐπικάρσιος (nie a, außerdem b 5, 57; 7, 313), *παρακόπτειν*. Amathus 4, 11: *ἄκεσις* (nie a, außerdem noch Jericho 4, 481 und Machärus 7, 189). Jericho 4, 452—475: *ἀνώμαλος* (nie a, auch noch b 1, 92), *ἀοίκητος* (nie a, sonst noch b 2, 363; 4, 199), *ἀγονία, ἀντικεῖσθαι* (nie a, sonst noch b 5, 70), *ἁλμυρώδης, ἄγονος, ἐκπυροῦν, νοσώδης, εὐθαλής, ἀρδεία,*[1]) *ἀναβλύζειν* (hervorsprudeln, dagegen a 3, 86 kausativ hervorsprudeln lassen), *ἀπαμβλύνειν* (sonst noch b 3, 327 von der Verhinderung des Blicks durch den Nebel), *φθαρτικός, ἐξημεροῦν, κέραμος, μειλικτήριος* (nie a, sonst noch b 5, 385), *γεννητικός, προσχειρουργεῖν, νόστιμος, παρηγορία* (Benennung, in a das Trösten, Zureden), *μελιττοτρόφος, κύπρος, μυροβάλανον, πολύχους, ῥιζοῦν, περικαής, ἀντλεῖν, ἐξαιθριάζειν* (wie Gennesar), *ἀνάπαλιν, χλιαίνεσθαι, χθάμαλος* (auch noch Machärus 7, 187 und 4, 509; auch *χθαμαλοῦν* nie a). Totes Meer 4, 476—485: *ἐπινήχεσθαι, ἀντανγεῖν, βῶλος, ἀκέφαλος, μήρυμα, προσαρτᾶν* (nie a, sonst noch b 5, 234), *ἐμμήνιος* (nur orthographisch verschieden von *ἔμμηνος* Machärus 7, 181), *οὖρον* (ebenso Machärus 7, 181!), *παραμίσγειν, ἀναγεννᾶν*. Ägypten 4, 610—615: *ἀνάπλους, δυσπρόσιτος, χειρόκμητος, ὁρμίζεσθαι, ἀμφάγνυσθαι, ἐκτραχύνειν*. Machärus 7, 166—189: *ὄχθος* (nur b, außerdem Gamala 4, 8 und 3, 164 Belagerung Jotapatas), *δυσχείρωτος, περιταφρεύειν, ὑπερανίσχειν, ἀπαντικρύ, πήγανον, ὁμωνύμως, σέλας* (nie a, sonst noch b 7, 429 Tempel von Leontonpolis), *περιορύσσειν, εἰσδύεσθαι* (vom Dämon!), *γλυκύτης* (ebenso in der Parallele b 1, 657), *κοιλότης, μαστός, παιώνιος, στυπτηρία*. Masada 7, 280—298:

τὸ τρανόν . . . ἐπιχωρίων. Früher hielt ich diese Glossen für einen Rest der Quelle; sie sind aber nicht älter, sondern jünger als J.

[1]) Vielleicht ursprünglich auch noch a 3, 10: In Elim *οὔτε ἐκ τῶν πηγῶν νότερόν τι προσαρδεῖον αὐτοῖς* (den Palmen) *δι' ἐλπίδα χρήσιμον*. Vgl. a 14, 54 und schr.: *πρὸς ἀρδείαν αὐτοῖς διηπίδυε χρήσιμον*.

περιερρωγέναι, κρημνώδης, ἐλιγμός, ἐκμηκύνεσθαι, παράλλαξ, ὑποχαίνειν, φοβερότης, φυλακτήρ, δυσέξοδος, ἀδιάφθορος, γεώδης, ἀμιγής.

Da, wo wir J. zusehen können, wie er seinen Text aus seiner Vorlage gewinnt, können wir feststellen, daß Worte, die er nur vereinzelt braucht, aus seiner Quelle stammen. Entstand nicht der besondere Wortschatz dieser Abschnitte auf demselben Weg? Freilich können wir, da jetzt ein Sprachlehrer neben J. saß, nicht abgrenzen, was ihm dieser als „gutes Griechisch" angeraten hat; ich halte es doch für gesichert, daß hier die Sprachgestalt der Quelle auf die Darstellung des J. abgefärbt hat; denn sein Sprachlehrer half ihm auch bei den ausschließlich jüdischen Stücken seines Berichts. Daran scheitert die Theorie, die b auf einen lateinischen Text aufbaut.

Ich fasse zusammen. Was wir von den Memoiren der beiden Flavier wissen, ist, daß Justus versichert hat, er habe in die kaiserlichen Akten Einsicht gehabt, und daß J. erklärte, seine Angaben über die Verurteilung des Justus stimmten mit den kaiserlichen Akten überein. Mehr wissen wir nicht. Von Antonius wissen wir, daß er in der Kirche des zweiten Jahrhunderts als der sachkundige Erzähler galt, der über das Ende Jerusalems Auskunft gebe. Wir wissen weiter, daß einer der Offiziere des Titus bald nach der Eroberung Jerusalems den Krieg beschrieben hat und daß J. von seinem Werk fürchtete, es übe auf das öffentliche Urteil über die Judenschaft einen ungünstigen Einfluß aus. Wir wissen weiter, daß M. Antonius Julianus zum Stab des Titus gehört hat, wozu die alte Angabe kommt, daß er schon im Jahr 66 unter Gessius Florus in hoher militärischer Stellung im Lande gewesen sei.

Bedeutung haben diese Erwägungen deshalb, weil sie das Ergebnis stützen, das Weber mit zahlreichen Beobachtungen aufs neue befestigte, daß uns in b mehr vorliegt als nur die eigene Arbeit von J., daß eine sachkundige, römische Hand, ein Mithandelnder, seinem Bericht vorgearbeitet hat. Mögen wir sein Geschichtswerk anonym lassen, sein Anteil am Bericht des J. stellt für unser Verständnis dieser Ereignisse, die auch in unsere Geschichte tief hineinwirken, beides fest, einmal, daß b die Unentbehrlichkeit und leistungsfähige Kraft eines in die Ereignisse einführenden Zeugnisses hat, sodann, daß wir ihre innere Seite, das Wirksame in diesem Geschehen, nicht mit b allein erfassen können, daß uns dies nur dann gelingen kann, wenn wir auch die anderen Quellen, die synagogale Tradition und das Neue Testament, hören, die uns denjenigen Teil dieser Geschichte zeigen, den ein römisches Auge nicht sah, den wir aber sehen müssen, weil sich in ihm die kausalen Kräfte enthüllen, die das Schicksal Jerusalems schufen.